



CONR·FERD·MEYER



UNIVERSITY  
OF  
TORONTO  
LIBRARY







26  
Meizhu

# Guttens letzte Tage.

—  
Eine Dichtung

von

Conrad Ferdinand Meyer.

Neunundzwanzigste Auflage.



Leipzig  
H. Haessel Verlag.  
1906.

69402  
—  
20/4/06



Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.

Franz Wille

und

Eliza Wille

zu eigen.

Da mir's zum ersten Mal das Herz bewegt,  
Hab' ich das Buch auf euern Herd gelegt,

Und nun, so oft es tritt ans Tageslicht,  
Vergift es seine alten Wege nicht.





# Inhalt.

---

## Huttens letzte Tage.

### Die Ufenau.

	Seite
I. Die Landung . . . . .	5
II. Die erste Nacht . . . . .	8
III. Huttens Hausrat . . . . .	9
IV. „Ritter, Tod und Teufel“ . . . . .	11
V. Consultation . . . . .	13

### Das Buch der Vergangenheit.

VI. Das Geflüster . . . . .	17
VII. Gloriola . . . . .	18
VIII. Der Stoff . . . . .	20
IX. Epistolae obscurorum virorum . . . . .	22
X. Der Vetter Hans . . . . .	25
XI. Der Ritter ohne Furcht und Tadel . . . . .	27
XII. Romfahrt . . . . .	30

	Seite
XIII. Die Ablassbude . . . . .	33
XIV. Liigengeister . . . . .	35
XV. Das Hüttlein . . . . .	37
XVI. Das Kindlein in Mainz . . . . .	39
XVII. Die Mainzerspieße . . . . .	42
XVIII. Die Geberde . . . . .	44
XIX. Mißverständnis . . . . .	46
XX. Jacta est alea . . . . .	48
XXI. Der Edelstein . . . . .	51
XXII. Der Comtur . . . . .	52

### Einsamkeit.

XXIII. Die Flut . . . . .	57
XXIV. Was die Glocken sagen . . . . .	59
XXV. Astrologie . . . . .	60
XXVI. Homo sum . . . . .	61
XXVII. Kriost . . . . .	63
XXVIII. Bin ich ein Dichter? . . . . .	67
XXIX. Der letzte Humpen . . . . .	68
XXX. Der Uli . . . . .	72
XXXI. Die deutsche Bibel . . . . .	74
XXXII. Luther . . . . .	76
XXXIII. Die Borrede . . . . .	77
XXXIV. Erasmus . . . . .	79
XXXV. Das Huttenlied . . . . .	84
XXXVI. Deutsche Libertät . . . . .	86
XXXVII. Der Schmied . . . . .	88

### Huttens Gast.

	Seite
XXXVIII. Der Pilger . . . . .	93
XXXIX. Die Mahlzeit . . . . .	95
XL. Daß Gebet . . . . .	99
XLI. Fiebernacht . . . . .	102

### Menschen.

XLII. Die Bilderstürmer . . . . .	107
XLIII. Der Trunk . . . . .	110
XLIV. Der Schaffner . . . . .	112
XLV. Der kleine Ferge . . . . .	114
XLVI. Schweizer und Landsknechte . . . . .	115
XLVII. Vermächtniß . . . . .	118
XLVIII. Abendstimmung . . . . .	119
XLIX. Nachtgespräch . . . . .	121
I. Mythos . . . . .	124
II. Der Pfarrer . . . . .	126

### Das Todesurtheil.

LII. Paracelsus . . . . .	131
LIII. Die Beichte . . . . .	134
LIV. Göttermord . . . . .	136
LV. Daß fallende Laub . . . . .	138
LVI. Reise . . . . .	140

### Dämonen.

	Seite
LVII. Der wilde Hatten . . . . .	143
LVIII. Herzog Ulrich . . . . .	144
LIX. Sturm und Schiff . . . . .	149
LX. Die Menschheit . . . . .	153

### Das Sterben.

LXI. Feldmann . . . . .	157
LXII. Der „arme Heinrich“ . . . . .	159
LXIII. Anzeige . . . . .	160
LXIV. Der letzte Brief . . . . .	162
LXV. Die Traube . . . . .	163
LXVI. Das Kreuz . . . . .	164
LXVII. Ein christliches Sprüchlein . . . . .	166
LXVIII. Ein heidnisches Sprüchlein . . . . .	167
LXIX. Der Strom des Lebens . . . . .	168
LXX. Scheiden im Licht . . . . .	169
LXXI. Abfahrt . . . . .	170



# Huttens letzte Tage.

. . . ich bin kein ausgeflügelt Buch,  
Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch . . .



# Die Ufenau.





I.

Die Landung.

Schiffer! Wie nennst du dort im Wellenblau  
Das Eiland? — „Herr, es ist die Ufenau!“

Ein grüner Ort. Dank, Zwingli, für die Mast,  
Die du, der Gute, mir bereitet hast!

In braunen Wölklein wirbelt auf ein Rauch,  
Bewohnt von Menschen scheint das Eiland auch.

Willkommen, mein gewünschtes Ithaka!  
Ein irrender Odysseus bin ich ja.

Viel kämpften, edler Dulder, Beide wir:  
In andern Stücken gleich' ich wenig dir

Und nicht im Eignen werd' ich wohnen dort,  
Ich bleibe Gast auf Erden immerfort.

Du, Vielgewandter, ward ein besser Loos,  
Du warst an Klugheit und im Lügen groß!

Und ohne deine Göttin fahr' ich hier . . .  
Ein Kirchlein winkt herüber still zu mir.

Zieh dort! Ein Mann erwartet mich am Strand.  
Er grüßt. Den Priester kündet das Gewand.

Es ist der Arzt, den Zwingli mir verhieß . . .  
Hier waltet Friede wie im Paradies!

Die Wache hält ein Eichbaum düsterkühn  
Und färbt den kleinen Hasen dunkelgrün.

Der Ferge mäßigt seinen Ruderchwung  
In breiter Abendshatten Dämmerung.

Mein Wirth, der Pfarrer, hat ein mild Gesicht,  
Mit diesem Antlit' disputier' ich nicht . . .

— „Die Hand, Herr Hutten! Tretet aus dem Rahn!  
Ihr seid's. Das Falkenauge zeigt es an.“

Weß ist der Boden? — „Klostergut. Doch jetzt  
Schier herrenlos: hier wohnt Ihr unverletzt.“

Wie stark ist, Pfarrer, die Besatzung hier?  
— „Der Schaffner drüben, ich und, Ritter, Ihr.“

Du giebit mir Herberg' unter deinem Dach?  
— „Ihr habt in meinem Haus das Gastgemach.

Hierdurch! Jetzt, Ritter, bückt Euch, tretet ein!  
Die Thür ist niedrig, das Gemach ist klein:

Doch steht der Bau nach allen Zeiten frei,  
Ihr schlürftet Bergluft ein als Arznei

Und schauet auf den hellsten See der Schweiz,  
Das Auge ruht in dieser Bläue Reiz.

Dem einen Ufer fern, dem andern nah,  
Haut, Ritter, Ihr nicht allzu einsam da.

Macht's Euch bequem! Hier werdet Ihr gesund!“  
Ich glaub's. So oder so! Wahr spricht dein Mund.

---

II.

Die erste Nacht.

Ich hört's im Traum und hör' es noch erwacht:  
Glockengetöne wandert durch die Nacht.

Nicht Domesglocken sind es dumpf und schwer,  
Des Schaffners Herde weidet um mich her.

Sie läutete vom nahen Wiesenrain  
In die Gefilde meines Traums herein.

Mir träumte von der Ahnen Burg so schön,  
Die auch umklungen wird von Herdgetön.

Vor zwanzig Jahren aus der Väter Haus  
Zog ich mit leichtem Wanderbündel aus.

Das größte Stück der Arbeit ist gethan,  
Nun hebt das Herdeläuten wieder an.

Der Reigen, der die Wiege mir umfing,  
Hallt wieder hell und schließt den Schicksalsring.

III.

Huttens Hausrat.

Ich schau' mich um in meinem Stämmerlein  
Und räume meine Siebensachen ein.

Ich gebe jedem seinen eignen Ort,  
Die Klinge lehn' ich in den Winkel dort.

Die Feder leg' ich, meinen besten Stolz,  
Auf diesen Tisch von rohem Tannenholz.

Mein ganzes knappes Hausgerät ist hier,  
Mit Schwert und Feder half und rieth ich mir.

In einer schwertgewohnten Hand begehrt  
Die Feder ihre Fehde, wie das Schwert.

Erst flog sie wie der Pfeil in Feindes Heer,  
Doch meine Feder wuchs und ward zum Speer!

Trohlochend stieß ich sie, ein tödtend Erz,  
Der Priesterlüge mitten durch das Herz.

Und Schwert und Feder, wenn mein Arm erschläft,  
Sind Nuttens ganze Hinterlassenschaft.

Mein Schwert, das länger ich nicht führen kann,  
Ergreifen mag's getrost ein andrer Mann —

Von keinem Finger werde sie berührt,  
Die Feder, welche Nuttens Hand geführt!

Die streitet fort. Sie streitet doppelt kühn,  
Wann ich vermodert bin im Inselgrün.

---

IV.

„Ritter, Tod und Teufel“.

Weil etwas kahl mein Mämmerlein ich fand,  
Sprach ich zum Pfarrer: Ziere mir die Wand.

— „Da meine Brief' und Helgen! Hutten, schaut,  
Was Euch belüügt oder auferbaut!

Ergötzt Euch „Ritter, Tod und Teufel“\* hier?  
Nehmt hin das Blatt! Der Ritter, Herr, seid Ihr.“

Das sagst du, Pfarrer, gut. Ich häng' es auf  
Und nagl' es an mit meines Schwertes Anauf.

Dem garst'gen Paar, davor den Memmen graut,  
Hab' immerdar ich fest ins Aug' geichaut.

---

\* Der berühmte Kupferstecher Albrecht Dürers.

Mit diejen beiden starken Knappen reit'  
Ich auf des Lebens Straßen allezeit,

Bis ich den einen zwing' mit tapferm Sinn  
Und von dem andern selbst bezwungen bin.

---



V.

Consultation.

Gieb deine Weisheit kund! Was ist ihr Schluß,  
Mein Gastfreund, Seelenhirt und Medicus?

Berichtet hab' ich dir, was ich vermocht,  
Du haßt mir lauschend an die Brust gepocht.

Wie sieht's? Sag' an! — „Herr Nuten, Eure Kraft  
Erliegt dem Stoß der Herzensleidenschaft

Und Euer Geist, das scharje Schwert, zerört  
Den Leib, die Scheide, die zum Schwert gehört.

Des Leibes strengstes Fasten thut es nicht,  
So lang die Seele noch die Fasten bricht.

Bechränket Euch auf dieses Eiland hier!  
Horch nicht hinaus, horcht nicht hinüber mir!

Vergesset, Ritter, was die Welt bewegt  
Und Euch in jeder Fieber aufgereg!

In dieser Bucht erstirbt der Sturm der Zeit:  
Vergeßet, Hütten, daß Ihr Hütten seid!"

Für deinen weisen Rathschlag habe Dank!  
Ich sehe schon, ich bin zum Sterben krank.

Wie? Wenn der Papst die Christenheit betrügt,  
So ruf' ich nicht: Der arge Römer lügt?

Wie? Wirft die Wahrheit auf ihr kühn Banner,  
So jubl' ich nicht auf meiner Insel hier?

Wie? Stürzt ein deutsches Heer in heißen Kampf,  
So athm' und schlürf' ich nicht den Pulverdampf?

Wie? Sinkt der Sickingen, bedeckt mit Blut,  
So brennt mich's nicht, wie eigener Wunde Gluth?

Fremd, was du mir verschreibst, ist wundervoll:  
Nicht leben soll ich, wenn ich leben soll!

---

Das Buch der Vergangenheit.



VI.

Das Geflüster.

Erinn'ring plaudert leise hinter mir  
Auf diesen stillen Inselpfaden hier.

Sie raucht im Eichenlaub, im Buchenhag,  
Am Ufer plätschert sie im Wellenschlag,

Und mag ich schreiten oder stille stehn,  
So kann ich ihrem Flüstern nicht entgeh'n.

Da streck' ich lieber gleich mich aus ins Gras!  
Erinn'ring, rede laut! Erzähl' etwas!

Hier lagre dich, zeig dein Geschichtenbuch!  
Und wir ergözen uns an Bild und Spruch.

VII.

Gloriola.

Wir makten eine Sonnenuhr zum Spaß,  
Als ich in Fuldas Klosterichule saß.

Ringsum ein Spruch gedankentief und fein  
Und schlagend mußte nun eronnen sein.

Der Abbas sprach: „Zwei Worte sind gegönnt,  
Ihr Schüler, suchet und eifert, ob ihr's könnt!“

Hell träumend ging ich um, mich mied der Schlaf,  
Bis mich wie Blitzesstrahl das Rechte traf:

«Ultima latet.» Stund' um Stunde zeigt  
Die Uhr, die doch die letzte dir verschweigt.

Der Abbas sprach: „Das hast du klug gemacht.  
Es ist antik, und christlich ist's gedacht.“

Manch Kränzlein hab' ich später noch erjagt,  
Wie dieses erste hat mir fein's behagt:

Dem Süß'reß giebt es auf der Erde nicht  
Als ersten Ruhmes zartes Morgenlicht.

VIII.

Der Stoff.

Als ich von hoher Schule Weisheit troff,  
Bat ich die Muse: Jungfrau, gieb mir Stoff.

„Wohlan, Herr Ritter,“ sagte sie, „bedenkt,  
Ob etwa jemand Euch das Herz getränkt?“

Ich sprach: Die Lötze schenkten mir Gewand  
Und nahmen's wieder mir mit Räuberhand.

Zornmüthiger Quereisen zweimal zehn  
Ließ gegen Sohn und Vater ich ergehn.

Was, Muse, nun? Gieb Stoff! Hilf ab der Noth!  
Sie sang: „In Schwaben rinnt ein Bächlein roth.“

Da rannt' ich wüthend Herzog Ulrich an,  
Der Better Hansen schimpflich abgethan.

Und wieder sprach ich zu der Muse nun:  
Ich bin der starke Knecht. Frau, gieb zu thun!



Sie lachte. „Ritter, mähigt Euren Sturm!  
Sonst jingt Ihr um den Steckelbergerthurm.“

Gieb, Muje, Stoff! Erhöre mein Gejuch!  
Gieb Stoff! Ein starkes dauerhaftes Tuch!

„Ein jächsiich Mönchlein aus der Kutte jchloß.  
Da, Ritter, habt Ihr einen guten Stoff!“

---

IX.

Epistolae obscurorum virorum.

Wir scharren uns zu lust'gem Mummenschanz,  
Kapuzen über vollem Lockenfranz!

Wir trugen Pfaffenlarven heuchlerisch  
Und bligten draus mit Augen jugendfrisch.

Wir schlurften tappig mit Sandalentrutt,  
Wir äßten nach bis auf der Rutte Schnitt.

Gründlich studierten wir beim Becherklang  
Der Mönchlein närrischen Gedankengang.

Die Dummheit haben wir mit Witz verziert,  
Die Thorheit mit Sentenzen ausstaffiert!

Wir haben sie zum Spott der Welt gemacht,  
Wir haben uns und sie zu Tod gelacht!

Zu Tode? Nein. Wir haben sie geweiht  
Krisophanischer Unsterblichkeit.

Schleiferius! Caprinulgius! Schjenhorn!  
Schlaraff! Der saubre Täufing Pfefferkorn!

Wir brachen feck in ihre Zellen ein  
Und hausten schlimm in ihrem Bücherichrein.

Wir sprachen ihr Latein — ergötzlich Spiel —  
Und Briefe schrieben wir im Klosterstuhl:

«*Laetificor archiangelice  
Cum una speciosa virgine!*»

Hell auf! Der Narrenglöcklein schriller Schall!  
Und heiße, huffa, Jagd und Peitschentknall!

Die Pfaffen sprangen über Stock und Stein,  
Der Esel bockte, grunzend lief das Schwein.

Du Zeit der jugendlichen Grausamkeit,  
Verklungen bist du längst! Streng ward die Zeit.

Als wir im tosen Nummenschanz getobt,  
Da hat man unires Wises Salz gelobt:

Doch als die Wahrheit wir im Ernst gesagt,  
Da wurden wir, die Jäger, selbst gejagt.

Wir irren heimatlos, geächtet, arm  
Und essen fremdes Brot in Noth und Harm.

Die Pfäfflein, denen unsere Heze galt,  
Sie tafeln alle noch gesund und alt.

Die Mönchlein, die wir kniffen bis aufs Blut,  
Sie bechern alle wieder wohlgemuth;

Und schneidet eines apfelschälend sich  
Und quillt ein Tropfen Bluts bescheidenlich,

So stöhnt es: „Wird'ge Brüder, schauet hier!  
Das blut'ge Märterthum erleiden wir!“

-----

X.

Der Vetter Hans.

Ein schöner Mensch, mit dem das Glück gedacht,  
Hat dunklem Schickjal schweren Zoll bezahlt.

Fortunens Liebling war der Vetter Hans,  
Der mich an Lebenskraft verdunkelt' ganz.

Oft dacht' ich, dem die Wange früh gebleicht:  
In einem solchen Körper lebt sich's leicht!

Das Haupt mit dem gepflegten Bart, er trug's  
Siegreich und war von schlankem Edelmuchs.

Er ritt und jocht und tanzte meisterhaft,  
War aller Frau'n und Mädchen Leidenschaft.

Er freite flink. Das junge Weib gefiel  
Dem Herzog und der Teufel trat ins Spiel.

Der Herzog sauf vor Vetter Hans aufs Knie!  
„Dein Weib! Nicht leben kann ich ohne sie!“

Das fand der Better Hans ein seltsam Wort  
Und er bespöttet's weidlich hier und dort:

„Der Herzog wendet an den Rechten sich!  
Den Mann ums Weib zu bitten! Lächerlich.“

Sein Truhen ward dem Herzog hinterbracht  
Und Better Hans erwürgt, weil er gelacht.

---

XI.

Der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Als in Pavia ich studierte, ward  
Mir dort gezeigt der tapf're Held Bayard.

Der „Ritter ohne Furcht“, der nie geslohn,  
Befehligte die welsche Garnison.

Nach längst verschollnen Moden trug er sich,  
Er und sein Kappe schritten feierlich.

Die abgekommne Cortesie erhob  
Er hoch, bedeutend: „Diese Welt wird grob!“

Er hielt den Spiegel ritterlicher Zeit  
Vor unsrer jungen Unerzogenheit.

Zu Grabe werde, gab er zu verstehn,  
Mit ihm der Stanz der Paladine gehn.

Lang, bager, würdevoll, galant mit Frau'n,  
War rührend er und komisch anzuschau'n,

Entschwundner Tage rühmliche Gestalt,  
Wenn er den Zeigefinger hob und schalt.

Man grüßte tief und raunte sich ins Ohr,  
Der „Ritter ohne Tadel“ sei ein Thor.

Doch, daß ich sein gespottet, reut mich schwer;  
Denn, Hutten, bist du nicht ein Thor wie er?

Suß Abendgold hat er zurückgeschaut —  
Dein Auge späht, wo kaum der Morgen graut.

Dein Ohr vernimmt durch Nebel und durch Nacht  
Den Siegesjubel einer künft'gen Schlacht.

Wie Mittagsgluth hast du den Strahl verspürt,  
Der kaum der Berge Spitzen noch berührt,

Bayard, den du mit manchem Witze verhöhnt,  
Bayard sah die Vergangenheit gekrönt!

Er fröhnte trügerischer Phantasie —  
Die Zukunft aber, Hutten, kennst du die?

Wer weiß, erlebst du noch die neue Welt,  
Ob sie dem fränk'schen Edelblut gefällt!



Wer weiß, ob nicht das Ziel, drob du verscherzt  
Der Erde Güter, ir's erreicht, dich schmerzt?

Bayard, der ohne Furcht und Tadel war,  
Bergieb! Reich' mir die Hand! Wir sind ein Paar.

Wir sind ein fahrend Ritterpaar, Bayard,  
Und taugen beide nicht zur Gegenwart.

XII.

Romfahrt.

Erwerben wollt' ich fremder Muse Gunst,  
Den edlen Kranz der alten Redekunst.

Latein gedrehselt hab' ich manches Jahr  
Und ein Latein, das schlank und zierlich war.

Nun blieb mir die Rotunde noch zu sehn,  
Als Pilger auf das Capitol zu gehn.

Am Wege traf ich manchen Lorbeerstrauch  
Und Myrtenbusch und manchen Tladen auch.

Gewölk und schneid'ger Wind und Tannenduft  
Bekommt mir besser als die welche Luft.

Die Trümmer sah ich alter Römerpracht  
Zur Festung dienen einer Priestermacht.

Entartet und verheuchelt sah ich da  
Den Kopf des Claudiers und der Claudia.

Ich sah ein Weib, das mit sich handeln ließ,  
Die man die „allgemeine Kirche“ hieß.

Ich fand von feiler Schreiberjchaar entweicht  
Die ciceronische Beredsamkeit,

Sah unsrer Väter Glauben in der Hand  
Ungläub'ger Priester als ein Gängelband.

Sag' ich es kurz und klajisch, was ich sah  
Um Tiberstrom? Cloaca maxima!

Mich freute Tempel nicht, noch Monument.  
Mein Volk verachtet jehn! Das würgt und brennt!

Mir den Gleichmad zu bilden hofft' ich dort  
Und bitter war der Mund mir immerfort.

Mir gohr das Blut, die Galle regte sich,  
Ich sprach: Setzt, Hütten, jchilt! jonst tödlet's dich.

Vor Petri neuem Tempel höhnt' ich laut:  
Der Simon hat's mit unserm Geld gebaut!

Was joll die übermüth'ge Barre da  
Mit Zinne, Porticus und Statua?

Der Stier im Wappen sagt: Nie hat gehaut  
Der Borgia Lust, davor's dem Teufel graut!

Der zehnte Leo nun verkauft den Geist,  
Der über seinem rothen Stäppchen freist!

Du malest, Raphael, zu seinem Glanz?  
Mal' ihm zur Warnung einen Todtentanz,

Damit der Unfehlbare nicht vergißt,  
Daß er, wie wir, ein armer Sünder ist!

Ich ging. Mit einem derben Kohlenstrich  
Beschrieb des Vatican's Mauer ich:

**„In diesen tausend Kammern thront der Trug!  
Ein Deutscher kam nach Rom und wurde klug.“**

XIII.

Die Ablassbude.

Und, sieh, da wälzte sich das Rad der Zeit,  
Wir traten mit der weltlichen Macht in Streit.

Ich schrie: Ihr Männer, geht mir an die Hand:  
Des Papstes Ablassbude wird berannt!

Erfaufen Gold und Silber Seelenheil,  
So steht es bald auf allen Märkten feil.

Die Waare wird von Jung und Alt gesucht  
Und nur der arme Seelucker bleibt verflucht.

Die Tasche wende Jeder! Ist sie leer,  
So trete feck in unser Lager er!

Das rath' ich dir, du heilsbedürft'ger Mann,  
Der keinen Ablasszettel lösen kann!

Wir greifen nach dem Himmel unverwehrt!  
Uns wird die Seligkeit unzionit besjert!

Ich sprach ein rauhes Deutsch in Hast und Zorn,  
Es dröhnte wie vom Thurm das Wächterhorn.

Antwort erscholl wie Sturm und Meergebraus:  
„Herr Hutten, fasset an und räumet aus!“

---

XIV.

Lügengeister.

Der Zaub'rer Faust erschien am Hof zu Mainz,  
Er liebt der Cardinäle Purpur, scheint's.

Verhangen ward ein Saal und blaß erhell't  
Für die Beuche der Geipensternwelt.

Der Kurfürst setzte sich. Ihm stand ich links.  
Der bleiche Magier harrete seines Winks.

Natürlich ging die erste Frage da  
Nach der erlauchten Bübin Helena.

Er rief der Leda Kind. Es zeigte sich  
Ein blanker Fuß und tanzte wunderbarlich.

Das leere Gaukelspiel, das mich verdroß,  
Entzündte den vernarrten Pfaffenroß.

Was jehiert die Weze mich? Herr Nektromant,  
Seid Ihr mit edlern Todten nicht bekannt?

— „Wen fordert Ihr?“ Den Kaiser Constantin!  
Er rief. Ein Purpurtragender erschien.

Ich frage Majestät, ob ihr gedenkt,  
Daß sie dem Papst die ew'ge Stadt geschenkt?

„Ja,“ nickte das Weipenst. Wie? Wo? Und wann?  
Ein Märchen ist's, das Eigennutz erjam!

Es ist Betrug und das beweis' ich stramm  
Mit scharfer Munit, die nennt man Criticam.

Du bist ein Pfaffengeist! Zur Hölle fort!  
Der Lügenkaiser ich wand vor meinem Wort.

---



XV.

Das Hüttlein.

Es war in Brüssel vor dem Ständehaus.  
Die Sage ging: „Der Kaiser reitet aus!

Noch hatt' ich nie das junge Haupt geschaut,  
Dem wir des Reiches höchstes Amt vertraut.

Ein edles Ross ist meine Zeit. Es stampft.  
Es wiehert muthig. Seine Kübler dampft.

Ob er die Zügel flug und flühen ergreift?  
Ob er's bewältigt? Ob's ihn wirft und schleift?

Da wir Poeten abergläubisch sind,  
Erdaecht' ich ein Tratel mir geschwind

Für diesen Kaiser gelte fort und fort  
Das erste seinem Mund entfallne Wort!

Er kam. Ein Hüttlein trug er, meiner Treu,  
Mit Reihersfedern, junfelnagelneu!

Der Himmel macht' ein mißvergnügt Gesicht,  
Sich selber fragend: Regn' ich oder nicht?

Seht klatschten Tropfen auf das Pflaster schwer,  
Die junge Stirne legt' in Falten er

Und lugte sorgend zu den Wolken auf.  
„Mein altes Hüttlein!“ rief er, „Kämm'rer, lauf!“

Ich aber sprach zu mir: Das wird nicht gut!  
Sein erster Ruf geht nach dem alten Hut.

---

XVI.

Das Kindlein in Mainz.

O Mainz, du lust'ger Sitz, du traute Stadt,  
Die Hutten's Feder oft belobet hat!

Der Mainzer Albrecht war mir redlich hold  
Und bot mir manchen Trunk in purem Gold.

Er tauschte meinen kühnen Scherzen gern,  
Ich nann' ihn meinen Freund und meinen Herrn.

Ich spottete vor seinem Ohre dreist,  
Er zürnte nicht, er ist ein freier Geist;

Doch in der Stunde der Versuchung, ach,  
Der Geist war willig und das Fleisch war schwach.

Ihm hielt ich Treue, bis er mich verstieß,  
Wo lebt der Freund, den Hutten je verließ?

Die Kanzellei von Rom schrieb Brief um Brief,  
Bis mich der Albrecht nicht mehr zu sich rief.

Geächtet wurde Luther und gebannt . . .  
Ich lebte von der Faust und streift' im Land.

Ein treuer Knecht, stahl ich wieder hin  
Zum Mainzer mich und still umschlich ich ihn.

Ich blickt' ihm ins Gemach; er saß beim Mahl,  
Landfremden Pfaffen bot er den Pokal.

Gemunkel ging: mit Luther sei's vorbei  
Der eingethan und aufgehoben sei.

Die langen welschen Nasen nickten fein  
Und freuten sich an ihren Schelmerei'n.

Er lächelte! Mir gab es einen Stich —  
Mein Edelfalke, Gott behüte dich!

Nach, mein Abrecht, mein verlorn' Fort! . . .  
Ich schlich betrübt mich in die Krone fort,

Wo einst bei Becherklang ich manche Nacht  
Mit witzigen Gesellen durchgelacht.

Hier setzt' ich mich zu einem Krüge Bier,  
Des Wirthes Kind gesellte sich zu mir.

Das Mägdlein, mein' ich, stand im vierten Jahr,  
Ich fuhr ihm durch das blonde Ringelhaar:

Sag' mir dein Nachtgebetlein, wie du's weißt!  
Das Kind hub an: „Gott Vater, Sohn und Geiſt,

Dein Name ſei gelobt! Hüt' uns vor drei:  
Vor Waſſernoth und Brand und Kriegsgeſchrei!

Den Schiffern gnade Du in Nacht und Sturm!  
Sei Bruder Martins Burg und feſter Thurm!

Umſchleicht ihn mit dem Dolch ein Mörder wild,  
So deck' ihn, Herr, mit Deinem ſtarcken Schild!

Und leidet Dein Gerechter Hungersnoth,  
So ſchick' ihm Du durch Deine Raben Brot!“

Wer lehrte dich, mein Kindlein, dies Gebet?  
— „Die Mutter heißt mich's beten früh und ſpät.“

Nun mein' ich aber, daß kein Leid geſchicht  
Dem Mann, für den zu Gott ein Kindlein ſpricht.

---

XVII.

Die Mainzer Spieße.

Sie machten mir ein Kämmerlein bereit,  
Doch mied der Schlaf mich drinnen lange Zeit.

Ich hörte, wie das Pflaster dumpf erklang:  
Die Mainzer Schaarwach' schritt mit schwerem Gang.

Mich heimelt's aus den alten Zeiten an,  
Denn oft mit diesem Heer gedieh mir Span,

Wann nächtlich ich, vom Humpen übermocht,  
Mit ihnen auf der Gasse flirrend jocht.

Bersuchte Männer sind's von Schluck und Hand,  
Geworben rings in Hoch- und Niederland.

Ich laucht' im Finstern heiter und mir schien:  
Die Spieße saugen etwas vor sich hin.

Ein alter Brummbaß sang gemüthlich vor  
Und zehen Bässe sumnten nach im Chor:

„Das reine Wort sie sollen lassen stan  
Und dafür keinen Dank noch Löhnung han.

Gerichtet ist der Fürste dieser Welt,  
Uns thut er nichts, wie saur' er auch sich stellt —“

Ich, von den Mainzerpiessen auferbaut,  
Sang mit in meiner dunkeln Kammer laut:

„Drum fürchten wir uns wahrlich nicht zu sehr,  
Denn unser Gott ist eine starke Wehr.“

---

XVIII.

Die Geberde.

Es war in der Krone, daß mich einer fand,  
Der mich in meinem ersten Glaum gefannt.

Der Ott von Gemmingen. Er drückte sich  
Durch das Gelag und rückte neben mich.

„He da! H! Lieber H! Was ward aus dir!  
Bist du am Hof von Mainz ein großes Thier?

Bist Doctor juris utriusque du?  
Des Kaisers Schreiber oder Rath dazu?

Nein? Nun, was bist du denn? Des Hofgerichts?“  
Ich aber sagte trocken: Ich bin nichts.

Jetzt mustert' er mein ausgedient Gewand,  
Die hohlen Wangen auch, die magre Hand.

„Eins bist du: Siech! Das redet dein Gesicht!“  
Ich glaubte mich geheilt und bin es nicht.



Da streckt' den Finger er und zog damit  
Sich sauber um die Gurgel einen Schnitt.

Du räthst . . . ? Er nickte. Drob hab' ich gelacht.  
Dann hab' ich der Geberde nachgedacht.

Unselidlich scheint dem frohen Mund der Welt  
Dein Dasein, Nuten — drum verbrauch's als Feld!

Wovor des kühnsten Mannes Buien sagt,  
Das sei von dir in freier Lust gewagt!

---

XIX.

Mißverständnis.

Der Vater sprach zu mir mit leisem Hohn:  
„Verstehest du's, bau' mir eine Presse, Sohn!“

(Sie nennen Presse dort im Frankenland,  
Was andern Ortes Melder wird benannt.)

Sprach's und verritt. Ich ohne viel Gejchrei  
Berief die Meister schwarzer Kunst herbei.

Da ward gesetzt, gedruckt, gepreßt, gedreht,  
Biel tausend Blätter flogen rings verweht.

Auf einem ward dem Cajetan gedroht:  
„Schlagt, fromme Leute, den Legaten todt!“

Hier stand: „Und würd' ich drüber Lands verjagt,  
Ich Hutten breche durch, ich hab's gewagt!“

Und dort: „Die harische Luft der Freiheit weht,  
Ich Hutten sporn' und stachle früh und spät.“

Das war ein heißer und ein zorn'ger Wein,  
Den ich gepreßt am Steckelbergerrain.

---

XX.

**Jacta est alea.**

Nachdem ich meinen großen Wurf gethan,  
Da hub der Vater mich zu schelten an:

„Du trittst mit Rom in Fehde? Bist du toll?  
Mich wundert's, Ulrich, wie das enden soll!

Poet war schlimm und klingt erbärmlich schon,  
Doch Steyer ist noch weit ein schlim'mrer Ton!

Erlebt' ich's nicht! Ein Sohn in Bann und Acht,  
Der meinen grauen Haaren Schande macht!

So, Ulrich, mehrst du deines Stammes Glanz?  
Sezt gehst du halb zerlumpt, bald bist du's ganz!

Was kümmert dich, ob unser Haus zerfällt?  
Was kümmert irgend dich noch auf der Welt?

Wenn nur in Holzschmitt du und Kupferstich  
Den Lorbeer trägst — was anders kümmert dich?

Du lächelst? Du verziehst den Mund zum Scherz?  
Ich wußt' es nicht: du hast ein böses Herz."

Der Vater sprach's und blickte finster drein,  
Mit Thränen bat das fromme Mütterlein:

„Mein süßer Ulrich, laß das böse Spiel!“  
Ich gab zur Antwort: Nein! Der Würfel fiel.

Mein Mütterlein, behalt mich lieb und gern!  
Bleib du mir milde wie der Abendstern!

Du kränkst mich, Vater, nicht, so herb du bist!  
Hier schlägt ein Herz, das guter Meinung ist.

Beleidigt dich mein abgebraucht Gewand,  
So laß mich treten aus des Hauses Band!

Ich sei ein Fremdling dir! Du bleibst in Ruh',  
Mein Gut, du theilst es meinen Brüdern zu.

Und ärgre, Vater, dich am Lorbeer nicht,  
Der nur im Bildniß mir die Stirn umlicht!

Ich selber trage sonder Prunk und Glanz  
Am Leben einen schlichten Dornenkranz.

Wozu der Lorbeer? Das hat keinen Sinn.  
Ein Jeder weiß, daß ich der Hutten bin,

Den weder Zeit noch Tod, noch Acht, noch Bann,  
Vom Herzen seines Volkes scheiden kann! —

Burg Steckelberg, die von der Höhe schaut,  
Von Frankens schönen Hügeln rings umblaut,

Die Brücke nieder! Deffne mir dein Thor!  
Ich reit' aus dir zum letzten Mal hervor.

Blas, Thürmer, blas mir noch ein tapfer Stück!  
Ich fahr' in Kampf und kehre nicht zurück.

---

XXI.

Der Edelstein.

Als ich gen Zürich ritt im Abendschein,  
Da rief ich aus: „Du schmucker Edelstein!“

Bei Meister Zwingli lebte man nicht schlecht,  
Er deckte mir den Tisch mit einem Hocht.

Den hab' ich auf der Brücke dann verdaut,  
Luftwandelnd nahes Schneegebirg geschaut —

Da sah ich einen unterm Wolfe gehn,  
Von dessen Gute Geierfedern wehn.

Dem bog ich fluchend aus dem Wege schnell,  
Dem Herzog Ulrich war's, der Mordgefell!

O blaue Blut, o freier Bergeshauch,  
Siehst ein Ahy! du dem Tyrannen auch?

XXII.

Der Comtur.

Als ich entlang das helle Seegeſtad  
Nach Pfäfers ritt ins heiße Felſenbad,

Wo man in Unterwelt und Wellenguß  
An ſchwankem Seile niederſchweben muß,

Wo feſt zur Hölle fahren Mann und Weib  
Und wiederkehren mit geheiltem Leib —

Fand ich in Müsnach gaſtlich Nachtquartier  
Und ſcherzend ſagte der Comtur zu mir:

„Braucht Ihr Moneten? Thuet nicht verſchämt!  
Der Pächter brachte XX Gulden. Nehmt!

Werft keinen nieder! Hier iſt's unerlaubt.  
Nehmt! Und Ihr habet bloß den Staat beraubt!

Mein theurer Ritter, nehmet ungeziert!  
Wir werden morgen ſäculariſiert!“



Ich strich es ein und ichwang mich in den Sitz  
Und lachte: Herr Comtur, Ihr habet Wit.

Und weiter oben, wo sich biegt der See  
Und nah und näher tritt der ew'ge Schnee,

Beispiegelt' in der Glut ein Eiland sich,  
Daran ich leichten Sinns vorüber strich.

Ich ließ es rechts im flücht'gen Wellenspiel  
Und ahnte nicht mein letztes Wanderziel.

---



Einsamkeit.



XXIII.

Die Fluth.

In meine Kammer blickt das blaue Licht  
Der nahen Fluth. Ich widerstehe nicht.

Die Mittagssonne rüstet mir das Bad,  
Ich schleiche mich veritohlen ans Gestad.

Ich hab' es eilig. Wär' mein Pfleger hier,  
Mich hieß' er Waghals und verwehrt' es mir.

Zum Strande nieder führt mich dieje Schlucht  
Und krause Wellchen plätichern in der Bucht.

Hinaus! Hinaus! Du abgrundfühle Fluth,  
Wie thust du meinem heißen Herzen gut.

Mit blauen Bannern ziehst du weit heran  
Und immer neue Heere seh' ich nah.

Die Reihen schlagen mit gelindem Prall  
Mir an die Brust und brechen sich am Wall.

Noch lob' ich meiner Arme Schwung und Zug —  
Nur etwas jachter — eben Kraft genug.

Die Kunst des Knaben hab' ich nicht verlernt,  
Doch sind die Ufer weiter hier entfernt.

Ich schlug als Kind in übermüth'ger Lust  
Den sanften Main und trat ihn auf die Brust.

Da hab' ich unter mir zu sehn geglaubt  
Ein schilfbekränztes, göttlich mildes Haupt.

Es war mir immer nur zu nah das Land,  
Mich warf der Flußgott scherzend auf den Sand.

Was einst des Knaben Spiel und Freude war,  
Wird nun dem Mann zur Arbeit und Gefahr.

Er weiß es, wenn er ringt und wenn er strebt,  
Daß er auf einer Todestiefe schwebt!

---

XXIV.

Was die Glocken sagen.

Heut geht am See ein endlos Glockenspiel,  
Mir scheint, die tanzen und begraben viel.

Wann Menschenblut in neuen Adern kreist,  
Erneuert sich der träge Menichengeist.

Das Glöcklein jagt, das dort so kläglich schallt:  
Ein Päpster steigt ins Grab vergilbt und alt.

Das Glöcklein jagt, das hier so lautig schellt:  
Es kam ein kleiner Protestant zur Welt.

---

XXV.

Astrologie.

Ihr lieben Sterne, tröstlich allezeit,  
Wer dächte, daß ihr arge Zwingherrn seid!

Ihr seid's! Als sich die Erde mir erhellt,  
Ward mir ein widrig Horoskop gestellt.

Weil, als ich kam, der Widder just geglüht,  
Bin ich von unverträglichem Gemüth.

Ein flackernd Himmelsirrlight trägt die Schuld  
An meiner Wanderlust und Ungeduld.

Gewissen, lasse fürder mich in Ruh'!  
Den Sternen schreib' ich meine Sünden zu.

Doch überleg' es, Hutten! Dreimal nein!  
Ein Sklave willst du nie gewesen sein.

Du bist ein Feind von jeder Tyrannei  
Und deine Sünden auch begingst du frei!

---



XXVI.

Homo sum.

Ich halte Leib und Geist in strenger Zucht  
Und werde doch vom Teufel hart versucht.

Ich wünsche meiner Seele Seligkeit  
Und bin mit Petri Schlüsselamt im Streit.

Am Tisch der Tugger speißt' ich dort und hie  
Und schimpfe weidlich Pfefferiäcke sie.

Den Städterhochmuth haßt' ich allezeit  
Und hätte gern ein städtisch Mind' gefreit.

Auf ehrenfeste Sitten geb' ich viel  
Und fröhne dem verdammten Würfelspiel.

Ich bin des Kaisers treuer Unterthan  
Und rieth dem Zielingen Empörung an.

Das plumpe Recht der Haut ist mir verhaßt  
Und selber hab' ich wohl am Weg gewaßt.

Ich bete christlich, daß es Friede sei,  
Und mich ergözen Krieg und Kriegsgeschrei.

Der Heiland weidet alle Völker gleich —  
Nur meinen Deutschen gönn' ich Ruhm und Reich!

Das heißt: ich bin kein ausgeklügel't Buch,  
Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.

---

XXVII.

Urioſt.

Die Feder leg' ich weg. Heut iſt ein Tag,  
Da keine Zeile mir geraten mag!

Wie wend' ich ab der langen Weile Fluch?  
Ein Buch, Herr Pfarrer! Ein ergötzlich Buch!

— „Zu Dienſt, Herr Ritter! Wenn Ihr Welſch verſteht?“  
Ich konnt' es einſt und meine noch, es geht.

Woher das Buch? — „Ein welſcher Architekt  
Was drinnen hier und hat's nicht eingesteckt.“

Roland in Furie. Verje, welſcher Gauch?  
Nun, Verje machen kann der Hutten auch.

Nur keinen Schwulſt, mein Dichter, keinen Troſt!  
Dein Name lautet? Ludwig Urioſt.

Mir unbekannt. Dein Erſtling, junges Blut?  
Reiſſt! Ich bin ein Alter! Zieh den Hut!

Du hoffst, daß ich dich lese? Wahn! mein Kind.  
Ich stöb're durch die Blätter, wie der Wind.

Berwünschene Prinzessin — Drachenbrut —  
Das tolle Zeug ist für die Kinder gut.

Was soll uns noch die bunte Wunderzeit?  
Wir fußen jetzt in harter Wirklichkeit.

Ein frisches Bild! Nun ja — ein feiner Spruch!  
Ei Zauber! Ueppig Grün entsprießt dem Buch!

Da sehen zwei Verliebte sich hinein,  
Das Blatt gewendet und sie sind allein.

Es kracht! Ein Ritterpaar, das Lanzen bricht!  
Die Splitter fliegen auf zum Sonnenlicht

Und fallen nieder, schwärzlich angebraunt,  
Auf die Behelmtten, die sich umgerannt.

Hanswürst, gemacht! Das lohn' der Teufel dir!  
Verspottest du das löbliche Turnier?

Weß Geistes Kind? Laß sehen! Blättre, Hand!  
Ein Feldgeschütz erobert Held Roland

Und flucht der Kugel und dem Pulverknall,  
Als wären sie des Ritterthums Verfall —

Der Sickingen erfuhr's, den, ach, ein scharf  
Gezielter Schuß zum Sterben niederwarf!

Gewiß, viel änderte der Pulverblitz!  
Und hier — das ist ein kapitaler Witz —

Hier läuft ein Kerl und schwingt die Halebard,  
Der's nicht bemerkt, daß er getödtet ward!

Bei meinem Bart! Das Bild der alten Zeit,  
Die noch die Waffe führt und schilt und schreit,

Den jungen Tag bekämmt mit Trutz und List  
Und nicht bemerkt, daß sie verstorben ist!

Ich wittre, Bescher, deinen Schlich und Brauch,  
Des Wises scharfen Bolzen schoß ich auch:

Aus wunderbaren Mären ich' ich braun  
Und lachend eines Schalles Augen schaun.

Vor einer Nabelwelt verbengst du dich  
Und grüßest hübsch — und machst sie lächerlich.

Was ich befehlet mit des Herzens Kraft,  
Zerstörst du mit des Scherzes Meisterschaft.

Ich reich' dir über das Gebirg die Hand,  
Mein Meister Ludowig im welschen Land!

In deines Maskenscherzes Fröhlichkeit  
Bist du, wie ich, ein echtes Kind der Zeit.

---

XXVIII.

Bin ich ein Dichter?

Das Lied des Welichen wandelt voller Glanz,  
Es schwebt wie Museschritt und Grazientanz.

Der Reim des Welichen hat ein hell Geläut —  
Ob ich ein Dichter bin? Das plagt mich heut.

Du zweifelst, Hütten? Hat dich eines Tags  
In Augsburg nicht gekrönt der Kaiser Max?

Das gilt! . . . Auch neben diejem welichen Lied?  
Wär' ich am Ende blos ein Verfeichmied?

Ich bin ein Verfeichmied! So nenn' ich mich!  
Am Feuer meines Hornes schmiedet' ich

Rüstung und Waffen zu des Tags Bedarf,  
Und, wahrlich, meine Schwerter schneiden scharf!

XXIX.

Der letzte Humpen.

Herr Konrad, der Comtur, vergaß mich nicht  
Und seine Sendung lacht wie Sonnenlicht.

Sie ist, ob auch in schlichtes Stroh gehüllt,  
Bis oben an den Rand mit Geist gefüllt.

Statt eines Briefs hat der Bequeme mir  
Geschickt den Krug voll Rüdeshheimer hier.

Dank! Einmal solche würz'ge Labe noch!  
Ihr Gutes hat die Pfaffengasse doch.

Der Arzt verordnet mir den Wasserstrahl,  
Wohlan, ich zeche heut zum letzten Mal!

Nicht brauch' ich dich zu schwenken, du bist rein,  
Du kommst vom Brunnen, hölzern Becherlein!

Herr Rüdeshheim, was giebt's am Rhein? Wie geht's  
Der Klericei von Mainz? Sie durstet stets?



Erlaucht, auf Schweizerboden keinen Stolz;  
Bequemet Euch in dies Gefäß von Holz!

Hab' ich allein mich aus dem Zauberquell?  
Liegt nirgend hier im Gras ein Zechgefell?

Allein zu trinken ist mir schwer verhaßt,  
Ein Mönchlein selber wär' mir recht als Gast.

Ein Mönchlein! Wäre nur der Luther hier,  
Mit Feuerzungen sprächen Beide wir!

Ihn trat der Grundberg auf der Dornenbahn  
Zu Worms mit einem vollen Humpen an

Und sprach zu ihm: „Mach' dir die Mehle naß!  
Dann rede frisch! *in vino veritas.*“

Im Weine Wahrheit! Doch auch du bist hie,  
Anmuth'ge Lüge, Traum und Poesie!

Aus meinem Becher steigt ein Reigen klar  
Und lächelnd grüßt mich eine Geisterchaar.

Voraus die ewig junge Lebenslust,  
Sie legt den Totenkopf mir an die Brust

Und schaut zu mir mit hellen Augen auf:  
„Du wirst genesen, Hütten! Zähle drauf!“

Und hier die Blässe mit dem süßen Schein  
Der trauten Blicke muß die Liebe sein!

Sie flüstert das beseligende Wort:  
„Noch hüte, Hütten, ich dir deinen Hort!“

Mit beiden Armen winkt sie Heil mir zu:  
„Es ist die Schönste, Hütten! Traue du!“

Und der Poet in meinem Herzen singt,  
Von holder Erdesfreuden Chor umringt,

In tausend Melodien ein Getön:  
O Erde, du bist wohnig, du bist schön! . . .

Verbleiche, Reigen! Simentanz, erlich!  
Herr Reformator Hütten, auf vom Tisch!

Des Weines Hälfte blieb, die heb' ich auf  
Dem Freunde, kehrt er müd vom Arzteslauf.

Drei Züge noch, das ist die heil'ge Zahl!  
Drei Sprüche noch und sonder lange Wahl!

Den ersten Trunk dem heil'gen röm'schen Reich!  
Möcht' es ein weltlich deutsches sein zugleich!

Den zweiten meinem Kaiser! Möcht' er sein,  
Der fünfte Karl, so echt, wie dieser Wein!

Den dritten bring' ich Jedem auf der Welt,  
Der sich und seinen Becher wacker hält!

---

XXX.

Der Uli.

Gelassen schreitet dort im Ackerfeld  
Ein rüst'ger Mann, der späte Saat bestellt.

Schön ist ein jedes Werk das Jahr entlang,  
Am liebsten doch ist mir des Säers Gang . . .

Mein wackerer Albrecht Dürer, mal' mir heut  
Den lieben Heiland, wie er Körner streut,

Mit einem deutichen Himmel frisch und klar  
Und deutscher Landschaft — für den Frohnaltar . . .

Als ich mit Zwingli jünger am Mahle saß,  
Erzählt' er etwas, das ich nicht vergaß.

Er sprach: „Das wilde Thal, das mich gebar,  
Bringt weder Wein noch Frucht im wärmsten Jahr.

So kam's, daß ich gelebt der Jahre zehn,  
Bevor ich Egge, Pflug und Saat gesehn.

Da nahm der Vater mich zu Thale mit,  
Die Säer drunten zählten Schritt um Schritt

Und streuten edeln Wurfs, geheimen Winks  
Die wunderbaren Körner rechts und links.

Ich schaute die Weberden allejammt,  
Streng und gemessen, wie beim heil'gen Amt,

Und endlich frug ich mit erstauntem Wort:  
„Vater! Was thun die Männer Frommes dort?“

Er lachte. „Solches iahst du nie zu Haus!  
Sie streu'n das Brot des lieben Gottes aus.

Was ist dir, Uli? Weinst du? Schäme dich!“  
„Ei, Vater, es ist gar so feierlich.“

---

XXXI.

Die deutsche Bibel.

Ein frommer Tag, da ich, gestreckt ins Gras,  
Die „Schrift, verdeutscht durch Martin Luther“, las.

Gern hör' ich deiner Sprache, Luther, zu,  
Wer braucht das Wort gewaltiger als du?

Auf einer grün umwachsenen Burg versteckt,  
Hast du die Bibel und das Deutsch entdeckt.

Ich las und alte Mär aus Morgenland,  
In Fleisch und Blut verwandelt, vor mir stand.

Den Heiland hör' ich, der mich traulich lehrt,  
Aus einem Fischerboot mir zugekehrt.

Und plaudert' hier am Brunn im Schattenraum  
Mit einem Weiblein er, mich wundert's kaum.

Vielleicht dortüben wandelt am Gestad  
Durch's hohe Korn er auf verdecktem Pfad . . .

Der Rittersmann, der Knecht im Bauerkleid  
Bernimmt von ihm den Weg zur Seligkeit. —

Auch seine Heuler tragen deutsche Tracht,  
Zu Köln wird er im Dornenfranz verlacht

Und spottend geht an seinem Kreuz vorbei  
Ein Chorherr aus der Mainzerklerlei . . .

Leer steht das Holz. Ein Zettel flattert dran  
Mit goth'scher Schrift. Es hebt die Predigt an

Die Feuerzungen wehn. Feist Pfingsten flammt.  
Martinus tritt in das Apostelamt.

Der Sturm erbraut und jede Sprache tönt —  
Wie tief das Erz der deutschen Junge dröhnt!

---

XXXII.

Luther.

Se schwerer sich ein Erdensohn befreit,  
Se mächt'ger rührt er unsre Menschlichkeit.

Der selber ich der Zelle früh entsprang,  
Mir graut, wie lang der Luther drinnen rang!

Er trug in seiner Brust den Kampf verhüllt,  
Der jetzt der Erde halben Kreis erfüllt.

Er brach in Todesnoth den Klosterbann —  
Das Größte thut nur, wer nicht anders kann!

Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch  
Und fest umklammert er sein Bibelbuch.

In seiner Seele kämpfst, was wird und war,  
Ein feuchend hart verschlungen Ringerpaar.

Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet —  
Mich wundert's nicht, daß er Dämonen sieht!

---



XXXIII.

Die Vorrede.

Heut übermochte mich — seit langer Zeit  
Zum ersten Mal — ein Sturm von Lustigkeit.

Ich lag im Gras. Da blüht' mir durch den Sinn,  
Wie mit dem Papst ich umgesprungen bin.

Unbändig lacht' ich in der grünen Saat  
Und freute mich der frechen Jugendthat.

In einer Widmung und Praefatio  
Schrieb ich an unsern heil'gen Vater so:

„Die dir im Amt vorangegangen sind,  
Die taugten nichts. Das weiß ein jedes Kind.

Sie fällichten, stahlen, raubten allezeit,  
Ein bess'rer Mensch ist deine Heiligkeit.

Sie waren Schelme. Meinst du nicht? Vergleich'  
Ich dich mit ihnen, es betrückte dich!

Du billigst meine Rede, weiß ich schon,  
Bezeug' es, Vater, schriftlich deinem Sohn!

Verkünd' es aller Christenheit und gib  
Ein Breve: „Ulrich Hutten ist mir lieb!“

Ich muß es mir bekennen dann und wann:  
Nicht völlig ungerecht bin ich im Bann.

XXXIV.

Erasmus.

Frau Schwermuth setzt sich heute neben mich  
Und raunt mir zu: „Die Menschen lassen dich.

Du bist ein halbzertrümmert Kriegsgerät,  
An dem man achtungslos vorübergeht.

Die Freunde wenden sich von dir mit Scheu,  
Nur deine Feinde bleiben dir getreu.

Du warst zu kühn und, streckst du dich erbleicht,  
So wird es dir und wird den Andern leicht“ . . .

Der Schiffer kommt. Freund! Was ist dein Gekuch?  
— „Hier, Ritter, bring' ich etwas wie ein Buch.“

Verriegelt ist's. Von wem? Ich weiß es nicht.  
Die Rechte zaudert, die das Siegel bricht.

Schickt, Mächtlein, dich ein Freund, mich zu erfreuen?  
Ein Feind, mir alte Wunden zu erneuen?

Ich, sonst so kampfgewöhnt und wetterhart,  
Auf dieser stillen Insel werd' ich zart,

Und dessen Hand so rasch zum Schwerte fuhr,  
Friedselig wird er hier wie die Natur.

Wie? Hutten sagt? Enthielt'st du Gottes Spruch  
Und Urteil selbst, aus Licht, verhülltes Buch!

„Erasmus gegen Hutten. Öffner Brief.“  
Recht! Hutten und Erasmus wäre schieß.

Latein ist gut! Latein verdient ein Lob!  
Glatt, elegant . . . Poß Bliß, da wird es grob!

„Zerlumpter Ritter!“ redeſt du mich an,  
Betitelst mich „verkommener Kumpen!“

„Zerlumpter Ritter!“ Ein erbaulich Bild!  
Mißgönnt der Bankert mir das Wappenschild?

Ich Hutten weiß, wie viel die Tinte thut,  
Doch mehr vermag ein dreißter Reutersmuth!

Der Römliug, der in unsern Landen hauit,  
Erbleicht vor der geschienten Edelkauf!

„Potator, aleator“ . . . (Seht's auf mich?)  
Du munkelst, deutest, heuchelst — schäme dich!

Und hier . . . und hier — nicht möglich! Bücklein, schweig!  
Ein Mäusenlieblich! Und so schlecht und feig!

Grasimus räth den Zürchern — niedrig Thun —  
Mir zu verbieten, hier mich auszuruhen.

Mich aufzunehmen in des Gastes Recht,  
Gefährlich sei's! Du kennst die Zürcher schlecht!

Das alles, weil ich, der du brav mir ichienit,  
Dich werben wollte für der Freiheit Dienst.

Mann, wären nicht gezählt die Tage mir,  
Zu Basel auf die Bude stieg' ich dir!

Ich zöge dich mit diejen Armen, glaub'  
Es mir, hervor aus deinem Bächerstaub.

Doch, zittre nicht! dir sollte nichts geicheln,  
Ich würde nur dir Aug' in Auge sehn.

Dein edles Wissen, spräch' ich, liegt dir todt,  
Du bieteſt Gold und wir bedürfen Brod!

Die Menge hungert, ahnteſt du es nie?  
Hervor mit deinen Horden! Speiſe ſie!

Dein Denken, spräch' ich, iſt ein eitler Traum,  
Wächſt drangvoll nicht daraus ein Lebensbaum. . .

Was willſt du? Weibrauch? Ehrerbietung? Gern.  
Du biſt ein ſchimmernd Licht, ein heller Stern!

Vor deinem Ruhme beugt der Hutten ſich —  
Nun aber, als ein Mann, ermanne dich!

Die Sathyrmaſke lege ſie beiſeit —  
Ein offnes Muthig will die große Zeit.

Freund — alles iſt vergeben, rede frei!  
Ich ſchütze dich vor Papſt und Kleriſei!

Du kennſt die Wahrheit, übe nicht Verrath,  
Gieb Zeugniß! Wage eine Mannesthat!

Bekenn', Erasme, ob du ein Papſt,  
Ein Römer, oder evangeliſch biſt!

Kein Drittes! Gieb in klarem Style dich!  
Du kneißt die Lippen — bist du unger? Sprich! . . .

Dein schlaues Auge blickt mich iwöttlich an? . . .  
Vale, Erasme! Todt und abgethan!

---

XXXV.

Das Huttenlied.

Der Ufenau vorüber glitt ein Rahn  
Ganz nah. Fast stieß er an das Ufer an.

Von fahr'nden Schülern war der Rachen voll,  
Ein Lied aus zwanzig jungen Kehlen scholl.

Im Buchenlaub verborgen, unsichtbar,  
Lag nahe zum Berühren ich der Schaar.

Das Ruder schlug den Taft der Melodie,  
Entlang das Inselufer sangen sie:

„Behüte Christ das edel fränkisch Blut!  
Es schreibet uns viel köstlich Bücher gut!

Aus Treuen thut's der Ritter, ohne Lohn,  
Die Treu verspürt dieß deutsche Nation!



Der Römer schießt die Mörder vor die Thür,  
Ach, edler Mut aus Franken, sieh dich für!"\*

Sie brachen Zweiglein ab vom Buchenhag  
Und keiner ahnte, wer dahinter lag.

---

\* Guttenslied.

XXXVI.

Deutsche Libertät.

Ein lustig Trommeln zieht den Strand entlang  
Mit gelben Pfeifen und mit Kriegsgejang.

Sie lösen ihre Stücke. Rauch und Dampf.  
Er lichtet sich. Standarten, Roßgestampf.

Gewalt'ge Körper! Es ist eine Lust,  
Wie sie daher stolzieren selbstbewußt.

S'ist Schwyzerboden. Heppig fließt der Sold,  
Wild, immer wilder brennt der Durst nach Gold.

Die Aelpler haben Lebensüberfluß  
Und starkes Blut, daß man sie schröpfen muß.

Wem ziehn sie bei? Die Lilien seh' ich wehn,  
Zu König Franz wird dieser Reißlauf gehn.

Nicht treibt der Schweizer seinen feilen Lauf  
Allein. Der Landsknecht nimmt es mit ihm auf.

Der deutsche Ritter auch, er sichts und raufft  
Für jeden fremden König, der ihn kauft.

Fürst, Pfaffe, Bauer, Städte, Ritterchaft,  
Ein Jedes trozt auf eigne Lebenskraft!

Nichtsnützig eine Freiheit, die vergift,  
Was sie der Reichesehre schuldig ist!

Nichtsnützig eine deutsche Libertät,  
Die prahlerisch in Feindeslager steht!

Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt  
Ein einig Zelt ob allem deutschen Land!

Geduld! Wir stehen einst um ein Panier  
Und wer uns scheiden will, den morden wir!

Geduld! Ich kenne meines Volkes Mark!  
Was langsam wächst, das wird gedoppelt stark.

Geduld! Was langsam reift, das altert spät!  
Wann Andre wellen, werden wir ein Staat.

---

XXXVII.

Der Schmied.

Am Ufer drüben seh' aus einem Schlot  
Sich lust'ge Funken wirbeln purpurroth

Und Schmied und Amboß kommt mir in den Sinn,  
Davor ich einst erstaunt gestanden bin.

Als ein vom Weg Verirrter macht' ich Halt:  
Es war um Mitternacht im schwarzen Wald.

Ein riesenhafter Schmied am Amboß stand  
Und hob den Hammer mit berußter Hand.

Zum ersten schlug er nieder, daß es scholl  
Ringsum im nächt'gen Forst geheimnißvoll,

Und rief: „Mach', erster Streich, den Teufel fest,  
Daß ihn die Hölle nicht entfahren läßt!“

Den Hammer er zum andern Male hob,  
Den Amboß schlug er, daß es Funken stob,

Und schrie: „Triff du den Reichsfeind, zweiter Schlag,  
Daß ihn der Fuß nicht fürder tragen mag!“

Den Hammer hob er noch zum dritten Mal,  
Der niederfuhr wie blanker Wetterstrahl,

Und lachte: „Schmiede, dritter, du die Dreu  
Und unsre alte Kaiserkrone neu!“



Huttens Gast.





XXXVIII.

Der Pilger.

Mich drückt der Hohn. Er athmet schwer und schwül,  
Dort im Kapellendunkel ist es kühl.

Zu einer Abendruhe kehre ich ein  
Und werde wohl der einz'ge Beter sein.

Grüß' Gott, mein schwäb'scher Nachbar Adalrich! \*  
Du lächelst blöd. Ein Stümper malte dich.

Ein Kirchlein trägst du süttig in der Hand:  
Du schiffst ein Kloster, merk' ich, hie zu Land!

Du gingest im Geleite deiner Zeit  
Und hast's gethan in Herzenslauterkeit.

Wie sinkt das Haupt... Wer da? Bin ich belauscht?  
Am Fuß des Altars hat Gewand geraucht.

---

\* Der Kirchenheilige der Ufenau.

Ein Pilger kniet, der stumm die Lippen regt  
Und betend seinen Rosenkranz bewegt.

Ein kühner Wuchs, geduckt in Mönchsgewand!  
Und — mein' ich — eine schwertgewohnte Hand!

Was haucht mich an? Wie fällt mir plötzlich bei,  
Daß dieser Mönch ein böses Wesen sei? . . .

Was flüstert mir im Ohr, daß dieser still  
Verjunkte Mensch mir an das Leben will? . . .

Ein Mörder ist's, gesendet gegen mich!  
Nein. Ruhig kniet und edel hebt er sich.

Er wendet sich der Uferbrandung zu —  
Du bist ein Ritter! Warum pilgerst du?

---

XXXIX.

Die Mahlzeit.

Er steht am Strand und scheint hinauszusehn,  
Als wollt' er auf dem Stamm der Wogen gehn.

Ein Blic! Er stürzte prasselnd in die Fluth!  
Das Bier glomm in bleicher Schwefelgluth . . .

Das leidenvolle Schwärmerangesicht  
Umgab ein Heil'genchein von Höllelicht . . .

Mein armer Nutton — du bist leibeschwach!  
Ruf du den Pilger lieber unter Dach!

In's Trockne, Pilger, eh' der Regen wogt!  
Des Hauses Herr ist fort. Ich bin der Vogt.

Was stehet Ihr verzückt? Ihr werdet naß!  
Gebt mir die Hand! Wir treten ins Gelaß.

Seid hier willkommen! Macher's Tuch bequem!  
Wohin die Reise? „Nach Jerusalem.“

Das, rüst'ger Pilgrim, liegt meerüber schon  
Ich fragte nach der nächsten Station.

„Dort hinterm Berg Einsiedelns Gnadenhaus.“  
Leer ist das Nest. Die Vögel flogen aus.

Ihr schlagt ein Kreuz, als wär' der Böse hier?  
Erlaubt! Mit einem Christen redet Ihr!

(Die welsche Frömmerei behagt mir schlecht . . .  
Sei freundlich, Hutten! Er hat Gastes Recht!)

Ich wette, Herr, Ihr trugt Soldatentracht,  
Nennt mir den Feldzug, den Ihr mitgemacht!

„Pamplonas Wälle, Herr, vertheidigt' ich.“  
Das ehrt. Die Festung hielt sich ritterlich.

Und kämpftet Ihr in keinem neuern Krieg?  
„Ich kämpfe stets. Maria giebt den Sieg.“

Sein redlich Bündel trägt ein jeder Christ.  
„Maria rettet uns vor Satanslist.“

(Rasch dunkelt's. Lodore, Lämpchen! . . . Ein Gesicht,  
Das meinem tiefsten Wesen widerspricht!)

Weltfremde Augen voller Traum und Wahn —  
Und doch der Mund Entschluß . . . die Stirne Plan!

Pilger, ich hol' Euch einen Becher Wein?  
Ihr weigert Euch? So schenkt Euch Wasser ein.

(Er murmelt, exorcisiert den launern Quell  
In Rekerland . . . Unheimlicher Gejell!)

— Hidaigo, Ihr beginget wilde That  
Und suchet jetzt an heil'gen Orten Rath?

Ihr büßt? (Er kreuzt die Hände auf der Brust  
Und schweigt. Auch mir erstirbt der Rede Quir.)

Es ist besser so, uns dürfte Streit entstehen,  
Am flüchtigsten ist es, wenn wir schlafen gehn.)

Seht, Pilger, wie der nächt'ge Himmel leht!  
Heut Abend jändet schwerlich Ihr ein Boot.

Nehmt hier vorlieb, ist auch der Raum beschränkt!  
Wir suchen jetzt die Ruhe, wenn Ihr denkt.

Ihr woltet lagern auf dem nackten Stein?  
Das duld' ich nicht. Ihr werdet müde sein.

Da meine Decke! Hier den Mantel auch!  
Ihr bettet Euch nach schlichem Feldgebrauch!

Gut' Nacht! Ihr seid ein Spanier? „Ritter, ja.“  
Und nennet Euch? „Jüigo Loyola.“ \*

---

\* Die Pilgerfahrt Loyolas nach Jerusalem fällt in diese Zeit.

---

XL.

Das Gebet.

Ein grauer Wetterschlag! Der Donner tracht.  
Was sah ich dort in blüherhellster Nacht?

Und wieder jetzt! Ein Rücken — schauerlich,  
Der Spanier geißelt mit dem Gürtel sich!

An seinen bahren Schultern rieselt Blut!  
Zu beßen hebt er an in Andachtsgluth.

Gezwungen lauschend, hör' ich jedes Wort  
Auf jenen qualberauschten Lippen dort:

„Maria, makellos empfangne Magd,  
Zu deinen Knie'n hab' ich der Welt entjagt.

Dem ird'ichen Ritterthum erstorb' ich hier  
Und zeichne mich zum ew'gen Knechte dir.

Wo darf ich bluten? Wieb das Feldgeschrei!  
Du deutest schmerzlich auf die Ketzerei —

Sie haben dir die Krone von dem Haupt  
Und aus der Hand die Lilie dir geraubt.

Du weineſt? Deine Thränen brennen mich —  
Ich führe deine Sache. Tröſte dich!

Ein Wink von dir — ſo ſtürz' ich in die Schlacht.  
Nicht kennſt du jelbſt die Größe deiner Macht!

Im Bibelbuche ſpricht der eigne Sohn  
Zu dir, du Hohe, nicht in würd'gem Ton.

Die heil'gen Schriften ſind der Meyer Hort —  
Du lächelſt und beſiegeſt das Bibelwort.

Der ein'ge Richter Chriſtus ſchreckt die Zeit,  
Gern folgt ſie eines Weibes Lieblichkeit.

Wenn ſich der Sohn zu Martin Luther kehrt,  
Dich krönen wir, die nicht der Wonne wehrt!

Du beſiſt in aller Abendglocken Erz,  
Du füllſt die Seele, du beglückſt das Herz.

Wir decken dich mit duſt'gen Roſen zu,  
Gen Himmel ſchwebeſt ungekrenzig du!



Die du dem gläub'gen Spanier oft erichienst,  
Ihm glüht der Busen noch von deinem Dienst.

Dir, Fürstin, verb' ich eine Kompanie  
Und führe gegen deine Feinde sie.

Ein unbarmherzig Heer, das nie erschläßt,  
Berjammel' ich unter meiner Hauptmannschaft.

Die Ketzer tödtend, doch den Sündern mild,  
Befehlen wir die Welt zu deinem Bild.

Wo wir zerstörte Tempel wieder weihn,  
Besteige, Göttin, den Altar allein!

Und wer zum Erdenweibe dich entweicht,  
Gerichtet sei er und vermaledeit! . . .

Tauch' unter, Schwan, und aus der Welle schosß  
Erstehe doppelt blaß und makellos! . . .

Du lächelst deinem Knecht belohnend zu,  
Du goldne Himmelsglorie schwindest du . . ."

---

XLI.

Fiebernacht.

Der Morgen graut — des Pilgers Stätte leer?  
Beim Hahnenruf verschwand gespenstlich er!

Was ich gesehnt, ist's Wahrheit? War es Traum?  
Schief mit dem Teufel ich im gleichen Raum?

Es war ein Spuk! Es war ein Fieberwahn!  
Die welche Fräse hat mir's angethan!

Nein, Wahrheit war's! Kein Morgenwind verweht  
Das andachtsvoll irr'sinnige Gebet! . . .

Was quäl' ich mich? Unfähig ist der That  
Ein Frömmter! Doch ein Spanier? Ein Soldat?

Kein Mönchlein ist's, in Müßiggang erschlafft,  
Er hat des Kriegers Zucht und Willenskraft.

Er ist ein Schwärmer! Voller Selbstbetrug!  
Daneben ist er wie die Hölle klug!

Ein Weib vergöttern — Aberwitz und Schmach —  
Von Euen stammend, die den Apfel brach!

Zuthulich naht die üpp'ge weltliche Kunst,  
Andacht verkuppelnd mit der Sinne Brunst.

Die Kirche steigt phantastisch wieder auf  
Und gürtet sich zu neuem Siegeslauf;

Mit feiger Fürstenthronnei gepaart,  
Steht sie um ihre Götzen fest geschaart:

Der Drache Rom, getroffen bis ins Mark,  
Durch seine Wunde wird er wieder stark

Und von der Wahrheit Schwert des Kopfs beraubt,  
Wächst er empor mit einem gift'gern Haupt.

O Menschheit, qualenvoller Sisyphus,  
Der seinen Felsen ewig wälzen muß!

Ein flüchtig Vorgesicht hat mich genarrt,  
Jetzt erst erblick' ich meinen Widerpart.

Nun ich auf Erden meinen Tag verthan,  
Jängt sich der grimmigste Feind zu zeigen an.

Absonderliche Laute: „Loyola“ —  
Blutstropfen röten diese Silben da.

Das ist ein Name, der die Wahrheit höhnt,  
Wie Flammen lodert, wie die Folter stöhnt!

Der Höllenjending wird die Welt durchziehen!  
Was stieß ich nieder nicht im Beten ihn?

Pfui, Huten, Meuchelthat! Das Fieber plagt  
Und rüttelt dich. Gottlob, der Morgen tagt . . .

Vielleicht war's eine Ausgeburt der Nacht?  
Und doch! Mütt' ich den Spanier umgebracht!

---

Menschen.



XLII.

Die Bilderstürmer.

Ich sprach: So, Gutten, kann's nicht länger gehn,  
Heut mußt du wieder einmal Menschen sehn!

Und sprang ins Boot und bahnte mir den Pfad  
Mit Ruder Schlag aus rechte Seegeitad.

Ein stattlich Dorf erzielt' ich mit dem Boot —  
Da regte sich's, als wäre Jenersnoth.

Wo sich der Dorfbach in den See ergoß,  
Lärmt' eine Männerchaar, ein Kindertroß.

Aus ihrem Kirchlein schleppten mit Gleichrei  
Die Bilder ihrer Heil'gen sie herbei

Und warfen in die Fluth der Väter Hort  
Mit manchem schmöden Wis und frechen Wort.

Der Strudel führte weg den alten Graus  
Und wusch der Märt'rer blut'ge Wunden aus.

Wachsherz, Motivgeschenk, Reliquienstrein  
Flog alles lustig in den Bach hinein —

Da werd' ich eines Steingebilds gewahr,  
Mit schwiel'gen Händen hob's ein Männerpaar

Und ich erschraf. Es war ein zart Gebild:  
Die Magd Maria lächelte so mild

Und sah das grobe Volk so rührend an,  
Als spräche sie: „Was hab' ich euch gethan?“

Wie kam das Werk in dieses Kirchleins Raum?  
In Nürnberg selber sah ich Bess'res kaum.

Man fühlte, daß ein Meister spät und früh  
Daran gewendet lauter Lieb' und Müh'.

Zerstören, was ein gläubig Herz erschuf,  
Gehorsam einem leisen Engelruf,

Vernichten eine fromme Schöpferlust,  
Ein Frevel ist's! Ich fühl't's in tiefer Brust. . .



Gebiet' ich Halt? Ich? Ulrich Hutten? Nein . . .  
Ihr Männer, stürzt das Götzenbild hinein!

Ich trat hervor und rief's mit strengem Mund.  
Sie warfen. Etwas Edles ging zu Grund.

---

XLIII.

Der Trunk.

Blaufarbne Krüge brachten her sie dann,  
Sie schenkten ein und das Gelag begann.

— „Dem fremden Herrn ein Glas! Thut uns Bescheid,  
Wenn Ihr nicht einer von den Stolzen seid!

Stoßt an, Herr Ritter! . . . Ihr verzicht den Mund?  
Trinkt! Unser Wein ist fürnehm und gesund!

Woh! Hagel! Ist Euch unser Wein zu schlecht?  
Seid Ihr ein Päpſtler oder Fürſtenknecht?

Schmeckt's?“ — Köſtlich. — „Noch ein Glas, und eines noch!  
Der deutſche Herr auf Ufnau lebe hoch!“

Ich trank und würgt' — es war ein ſaurer Schluck —  
Und ſchied mit einem biedern Händedruck.

Ich machte mich davon mit guter Art  
Und lachte still ergötzt in meinen Bart:

Der ich dem Kaiser und dem Papst gedreut,  
Dem Volke zu Gefallen log ich heut.

---

XLIV.

Der Schaffner.

Im Paradiese selber träre man  
Wohl einen an, den man nicht leiden kann.

Der Klosterichaffner macht mich nimmer froh  
Mit seiner Faunenfrage, pfißig roh.

Ich möchte höchstens in der Lese sehn  
Gefrümmt ihn unter einer Bütte gehn.

Ich Rezer bin dem Klosterknecht verhaßt  
Und seinen Geiz verdrießt der arme Gast.

Er schielt. Er blinzelt gegen's Sonnenlicht  
Und meinen graden Blick verträgt er nicht.

Er wünscht mir: „Guch gedeih' der Ausenthalt!“  
Und betet: „Hole dich der Teufel bald!“

Ein Schurke, wer mir so ins Angesicht  
Und hinter meinem Rücken anders spricht!

Nun hab' ich ihn gelobt und damit gut!  
Sein wackrer Zunge hat gesunder Blut.

Hier wandeln die Geschlechter sich geschwind  
Und anders als der Vater blickt das Kind.

Natur ist in den Hochgebirgen stark  
Und ihre Lüfte stählen Herz und Mark:

Der Junge, der mit Hutten saß im Boot,  
Wird brav und treu und bleibt's bis in den Tod!

XLV.

Der kleine Ferge.

Laß, Ruodi, deinen Rachen jachter gehn!  
In klare Gründe laß mich niedersehn!

Hier im kristallinen Spiegel farbenmild  
Ercheint ein Mann und eines Knaben Bild.

Du schaust empor, von lichter Wolkenzier  
Umrahmt. Vor zwanzig Sommern glich ich dir.

Und noch ein ander Bildniß schaut empor,  
Das tief gefurchte kommt bekannt mir vor!

Nun, diese schwer beschriebne Stirn ist mein —  
Fürwahr, ich möchte nicht ein Andern sein!

Die Fläche kränzelt sich im Abendwind,  
Zergangen beide Bilder! Rudre, Rind!

---

XLVI.

Schweizer und Landsknechte.

Heut hat man mit Soldaten mir getücht.  
Ein ungebunden Volk. Mich hat's erfrücht.

Päpftler und Steyer saßen im Verein  
Bei unsrer lieben Frauen Klosterwein.

Sie kamen eben, braun und heuteischwer,  
Vergüßer aus der welschen Sonne her.

Gleich frug ich einen, der ein Pflaster trug:  
Bekenn', daß dich ein frommer Landsknecht schlug!

Unsiem, daß ihr euch täglich reizt und raust,  
Landsknecht und Schweizer, beide deutsch getauft?

— „Warum, Herr Ritter, ich vom Leder zog?  
Weil Heini Wolleb mein Gefühl betrog.

Zum Ambiß saßen unsrer zwanzig da  
In den „Drei Königen“ von Mantua.

Rings Pfuhl und Wall. Das Fieber hauchte schwül.  
Am Seelisberge, dacht' ich, weht es kühl.

Da brüllt's. Ein langgezogen ehrlich Muh.  
Mich denkt's der braunen Lisi, unsrer Kuh.

Und wieder brüllt's. Nun kommt mir in den Sinn  
Die andre Lisi auch, die Melkerin.

Zum Dritten muht's. Aufblinkt der Urnersee,  
Scharf bligt am Himmel ein Gezack von Schnee.

Mir tropft das Mug'. Da lacht der Sauch: „Du Stier,  
Ein Landsknecht brüllt. Kein Kindlein grajet hier.“

Ich fuhr empvör: „Bei meinem Eid und Schwur!  
So täuschend muht der Heini Wolleb nur!“

Ins Freie rannt' ich. Um die Ecke strich  
Der Heini grinsend und verhöhnte mich.

„Steh, Heinz!“ Er stand und ehrlich fochten wir,  
Wie Zeugniß giebt das schwarze Pflaster hier.

In jumpf'gem Mantovanerboden ruht  
Der Heini, der so trefflich hat gemuht.



Ehrbarer Ritter, reichet mir die Hand,  
Und wäre sie geächtet und gebannt!

Hier haßt Ihr ungekränkt im Firmelicht,  
Nur muhet, Herr, auf Eurer Ziel nicht!“ \*

---

\* Das Muthen, womit der Landsknecht den Schweizer ver-  
spottete, hat in jenen Tagen viel Blut gekostet.

---

XLVII.

Vermächtniß.

Der Florentiner grollte vor sich her:  
„Der Fremde Treppen, ach wie steil, wie schwer!“

Hier sing' ich außerm Reich und doch im Reich:  
Der Schweizerrasen tritt sich leicht und weich!

Deutschland, vergiß nicht, wer dem Hutten bot  
Den letzten Boden und das letzte Brot!

Zu arm bin ich zu einem Gastgeschenk,  
So bleibe meiner Schuld du eingedenk!

---

XLVIII.

Abendstimmung.

Des Morgens lacht wie eine junge Frau,  
Streng blickt am Abend meine Wienau,

Durch Flutendunkel geisterhaft getreut,  
Von nahen Bergeschatten zugedeckt.

Lang hat sich das Soldatenschiff ergetzt  
An einem Echo. Beide schweigen jetzt.

Verklungen ist der Weiperglocke Schall,  
Ein dunkler Friede waltet überall.

Wär' ich ein Jüngling voller Leidenschaft,  
Beängigt von der eignen Lebenskraft,

Zu Thränen löste sich, was bang und wild  
Ein junges Herz betürrt, vor diesem Bild.

Nun hab' ich handelnd meine Blut gedämpft  
Den Weiperfrieden hab' ich mir erkämpft,

Und schreite, wann du, Sonne, dich entfernst,  
Getrost durch diesen tiefen Abendernst.

In den gestrengen Zügen der Natur  
Empfind' ich die verwandte Seele nur.

---

XLIX.

Nachtgespräch.

Mit glüh'nden Spuren ist der Tag entflohn,  
Am Himmel blißen frühe Sterne schon.

Der Alte sitzt auf seiner Lieblingsbank:  
Du träumest, Pfarrer? Rück' ein wenig! Dank.

Was schaust verzückt du auf zum Himmelszelt?  
Was siehst du droben? — „Ritter, Welt an Welt!

Erfahrt, daß unter uns, die wir bemüht  
Um die Natur sind, ein Geheimniß glüht!

Mir hat's ein jahr'nder Schüler anvertraut.  
Neigt Euch zu mir! Man jagt's nicht gerne laut.

Ein Chorherr lebt in Thorn, der hat gewacht,  
Bis er die Mästel deutete der Nacht.

Herr Kopernik beweist mit bünd'gem Schluß,  
Daß — staunet — unsre Erde wandern muß!

Wißt, um die Fürstin Sonne kreisen wir  
Und glaubten dienend uns umkreist von ihr!

Ihr meint, wir sitzen ruhig hier? Erlaubt —  
Wir schweben, wie von Adlerkraft geraubt!

Nicht wandern, Ritter, wir allein! Erhebt  
Das Haupt! Der ganze Himmel zieht und lebt!

Ein Kreis von Pilgern ist's, der uns umringt,  
Von denen jeder fauft den andern zwingt,

Und unser Sternlein ist in dieser Schaar  
Wohl einer der geringsten Pilger gar.

Wir nahmen Welt und Himmel uns zum Raub,  
Wir wähten uns das All und sind ein Staub.

Doch besser als ein König und allein,  
Ist, eines großen Ganzen Glied zu sein.

Mit höhern Welten bringt uns unser Gang  
In einen leuchtenden Zusammenhang!

Ein neues Leben wird uns aufgethan  
Auf hellern Stufen nach durchlaufner Bahn.

Ich lieb' Euch, Kutteln, und ich möchte gern  
Euch wiedersehen auf einem schönern Stern.

Je näher dem Gestirn, das ewig ruht,  
Um desto reiner wird die Liebesglut.

Die Leiter ist's, die Jakob einst erblickt.  
Ihr lächelt, Ritter? Red' ich ungehickt?

Ist's zu begehrlieh, was mir ahnen will?  
Ins Dunkle blicket Ihr und bleibt still . . ."

— Auf Winau, Pfarrer, ist der Abend kühl.  
Ruhjame Nacht! Ich suche meinen Früh!

Und laß Euch mit den Sternen jetzt allein,  
Ich möchte morgen wieder wacker sein.

Erst dien' ich aus auf Erden meine Zeit  
Und bin ich dannzumal nicht dienüfberreit,

Vertheilt man auf den Sternen neues Vehm —  
Wohlau! ich denke meinen Mann zu stehn.

---

L.

## Mythos.

„Herr Ritter, habt Ihr, sagt mir's im Vertrauen,  
Süngst eines Mönchleins Thren abgehaunt?

Ist's wahr, wo blieb der feine Humanist  
Bei der Cyklopenthat? Wo blieb der Christ?

Ihr seid ein prächt'ger Hausgejelle zwar,  
Doch habt Ihr ein gefährlich Augenpaar:

Im Zwiegespräche leuchtet's heiter mild,  
Derweil Ihr sinnt und brütet, droht es wild.

Sagt, tapirer Ritter, wispert mir ins Ohr,  
Ob jenes arme Pfäfflein sein's verlor?“

— Pfarrer, Kritik! Bin ich ein Polyphem?  
Nie hab' ein Glied gekappt ich irgendwem.

Erwirbt ein Ordensohu sich Lob und Preis,  
Gleich bildet sich um ihn ein Sagenkreis.



Den Pfaffen, merkt, hab' ich das Haar gerupft,  
Den fetten Ohrenlappen auch gezupft —

Das, Pfarrer, ist geichichtlich aufgeheilt,  
Das andre spielt in ichwanter Fabelwelt.

---

LI.

Der Pfarrer.

Ein müdes Ruder rauscht. Der Pfarrer kehrt  
Zurück, mit einem Pflanzenbund bewehrt.

Dort hoch am Egel wächst ein kräftig Kraut,  
Davon er mir ein heiljam Tränklein braut.

Noch weht die Abendluft nicht allzu frisch —  
Im Freien rüßt' ich Beiden uns den Tisch.

Hierher! Dir ist gedeckt! Nimm's nicht genau!  
Noch fehlt die Wirtin auf der Ufenau.

Trotz deinem grauen Barte mußt du frein!  
So reihst du dich der neuen Pfaffheit ein!

Ob diese neue Pfaffenart gedeiht  
Und was sie taugt, ist ein Problem der Zeit. . .

— „Der neuen Pfaffheit wünsch' ich alles Heil,  
Mir selber doch für' ich ein ander Theil.

Mich treibt's aus meinem kirchlichen Beruf  
Hinaus zu Dem, der mich ernährt und schuf,

Der heute noch gelind auf Erden geht,  
Von seinem blauen Mantel weit umweht.

Der Kirche schwere Fragen sind verwirrt,  
Und ewiglich verdammt ist, wer sich irrt.

Die laß ich ohne Harm auf sich beruhn  
Und halte mich zu meinen Pflanzen nun.

Die Körper heilen sei mein künftig Amt,  
Zur Sühne, daß ich Seelen einst verdammt!

Ein großer Arzt, der hier im Land verkehrt,  
Hat mich der Kräuter stille Kraft gelehrt.

Von Paracelso habt Ihr, Ritter, schon  
Gehört, der Mutter Erde Lieblingssohn,

Dem sie geschäftig ihre Schätze zeigt,  
Dem plaudernd kein Geheimniß sie verichweigt?

Unfern von hier am Ozeel hält er Haus.  
Ich sandte neulich einen Boten aus

Und lud nach Ufenau den Wundermann.  
Ich tröste mich, daß er Euch helfen kann.

Ihr zuckt die Achseln . . . Seine Kunst ist groß,  
Und, Ritter, Ihr seid gar zu glaubenslos!“

---

# Das Todesurtheil.



LII.

Paracelsus.

Giebt's auf der Welt ein Herz so männlich feist,  
Daß sich's von Hoffnung nicht bethören läßt?

Was mir der Freund von Paracelsus sprach,  
Das flog mir wie ein lichter Falter nach,

Das senkte sich, mir selber unbewußt,  
Ein treibend Keimlein in die steche Brust.

Ich sehnte mich, bis der Gewünschte kam,  
Wie Mägdelein blicken nach dem Bräutigam.

Heut war er da. Ich lag erbärmlich krank  
Im Eichenſchatten auf der Rajenbank.

Er that, als würd' er meiner nicht gewahr.  
Doch streifte mich sein scharfes Augenpaar.

Er nahm den Parrer dort am Strand beiheit  
Und sprach zu ihm geheim mit Heftigkeit.

Er hat ein abenteuerlich Gesicht,  
So denk' ich mir den ernstest Forscher nicht.

Ich lauschte hin. Ob er mir Rettung schafft?  
Und ich vernahm: „Es fehlt die Lebenskraft!“ . . .

Mein feines Ohr hat flüstern ihn gehört:  
„Hier ist ein edles Organon zerstört“ . . .

Indem verstohlen er herüber sah,  
Raunt' schnell er: „Facies hippocratica!“ . . .

Was spricht der Geck das liebe Deutsch nicht rein  
Und mischt so garst'ge fremde Brocken ein!

Er trat heran, er bot die Rechte mir,  
Er sprach mit Pomp: „Ich grüße Deutschlands Zier!“

Er nannte mich der Freiheit Thurm und Hort,  
Von meiner Krankheit redet' er kein Wort.

Mir deucht', daß sich ein Seufzer ihm entwand,  
Als seinen Finger ich am Puls empfand.

Drauf hat er meine Verse mir gerühmt,  
Der Narr. Er hieß sie „stolz“ und „reich beblümt“.



„Die Ufnau“, sprach er, „wird durch Euch bekannt,  
Und noch von Kind und Kindeskind genannt.

Nicht einjam lebt Ihr auf dem Eiland hier,  
Bevölkert mit Gedanken habt es Ihr!“

Ich dachte: Wie zu dir dein Name paßt!  
Bombastus nennst du dich — und sprichst Bombast!

Ihm gab ich das Geleit bis an den Stuhl,  
Dann stieg den Hügel langsam ich hinauf

Es war ein goldner Morgen im August,  
Das zweite Gras gedieh mit Kraft und Lust!

Die ganze dichte blüh'nde Wiese klang  
Und wogt' und schwirrt' und flattert', zirpt' und sang.

Ich schritt in Halm und Blumen, überflammt  
Vom süßen Sonnenlicht — zum Tod verdammt!

Da warf ich in die duft'ge Wiese mich,  
Verberg das Haupt und weinte bitterlich. —

Und lange lag ich still im grünen Thal,  
Mein eigen Bildniß oder Grabesmal.

LIII.

Die Beichte.

Hier schreit' ich über meinem Grabe nun —  
Sei Gutten, willst du deine Beichte thun?

Es' ist Christenbrauch. Ich schlage mir die Brust.  
Wer ist ein Mensch und ist nicht schuldbewußt?

Mich reut mein allzuspät erkanntes Amt!  
Mich reut, daß mir zu schwach das Herz geflammt!

Mich reut, daß ich in meine Fehden trat —  
Mit härf'ren Streichen nicht und kühn'rer That!

Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug!  
Mich reut der Tag, der keine Wunde schlug!

Mich reut — ich stren' mir Nischen auf das Haupt —  
Daß nicht ich fester noch an Sieg geglaubt!

Mich reut, daß ich nur einmal bin gebannt!  
Mich reut, daß oft ich Menschenfurcht gekannt!

Mich reut — ich beicht' es mit zerfuhrtem Sinn —  
Daß nicht ich Hütten stets gewesen bin!

---

LIV.

Göttermord.

Heut aber that ich, was die Frommen freut:  
Entgöttert meine Schriften hab' ich heut.

Wo „Zeus“ und „Heraffles“ zu lesen stand,  
Schrieb „Jesus Christus“ ich mit fester Hand.

Statt „Nectarkrügen“ und statt „Bacchanal“  
Seht' flugs ich „Abrams Schoß“ und „Himmelsjaal“.

Mein einz'ger Griechenschwur und Römerfluch  
Prangt mehr in meinem Dialogenbuch.

Ich löge, sagt' ich, daß mir Bann und Acht  
Des Heidenhimmels großen Kummer macht.

Das Wiesenbächlein flutet leicht und hell.  
Was brauch't's, daß eine Nymphe had' im Duell?

Brennt Herz und Stirn dem Becher milder heiß,  
Der nichts vom Kranz des Dionysos weiß?

Schierťs, ob man einen Sohn des Mars ihn tauft,  
Den deutschen Muecht, der todesluťtig rauft?

Was heiűt: „Sch weiűe dich der Tyrrienschaar?“  
„Der Teufel hole dich!“ iűt kurz und klar.

So komm' ich heim aus einer tapfern Schlacht:  
Sch habe Gűy und Gűyin umgebracht!

---

LV.

Das fallende Laub.

Heut klang ein Beil den ganzen Morgen laut  
Und bis zum Abend fort. Der Schaffner baut.

Ein Vordach nur, doch mocht' ich's gerne sehn,  
Ist's doch ein Werden, ist's doch ein Entstehn!

Da war ein Zimm'rer, der es wacker trieb  
Und seinen Balken jäuberlich behieb.

In guten Treuen mühte sich der Mann,  
Daß ihm das Wasser von der Stirne rann.

Am Abend kam der Zimmermeister leiz,  
Mit langgelocktem Bart ein gü't'ger Greiz.

Und rüht' dem Knecht, der nimmer wollte ruhn,  
Die Schulter, mahnend: „Lieber, feire nun!“

Jetzt ward die Stätte leer; ich aber schlich  
Hinaus und auf den Balken jetzt' ich mich.

Betrachtend das behau'ne Tannenstück,  
Dacht' ich ans eig'ne Tagewerk zurück . . .

Ich starrte nieder, der Gedanken Raub,  
Da traf die Schulter mir ein fallend Laub.

Mich schauderte, da ich das Blatt gespürt,  
Als hätte mich des Meisters Hand berührt

Und mich gemahnt: Genug! Die Sonn' ist fern,  
Geh ein, du Knecht, zur Ruhe deines Herrn!

---

LVI.

Reife.

Es wendet sich das Jahr, die Welle raucht,  
Mein Eiland ist in Morgenduft getaucht.

Vor mir in herbätlicher Verschleierung  
Bewegt sich einer Barke Ruderichnung.

Herüber glänzt durch schwankes Nebelspiel  
Die hochgethürmte Burg von Rapperswil.

Zu Häupten mir durch hell're Schleier bricht  
Das süße Blau, das warme Sonnenlicht;

Und schwerer hangt die Traube schon am Schaft,  
Sie schwillt und läutert ihren Purgurjaft,

Sie fördert ihre Reife früh und spät —  
Was meinst du, Gutten? Auch die deine naht!

---



D ä m o n e n .



LVII.

Der wilde Hutten.

Glücklich schreit' ich hier im Abendglanz,  
In klaren Lüften zittert Müdentanz.

Das Heute war so sonnig, wolkenrein,  
Das Morgen wird noch wolkenloser sein.

Ein Zug von Tagen warm und wonniglich  
Geführt zu den Todesjchatten mich.

So heiter glaubt ich nicht davon zu ziehn,  
Der wilde Hutten fährt in Frieden hin.

Nicht allzu köstlich, reiche Erde, hast  
Du mich bewirtet, deinen armen Gast!

Nun nehm' ich Urlaub und zur Scheidezeit  
Erweist du mir alle Lieblichkeit,

Nun geh' ich und du sprichst mit leichtem Sinn:  
Du wanderst, Hutten? Sieh, wie schön ich bin!

---

LVIII.

Herzog Ulrich.

Er war's! Mir pocht das Herz von Gross bewegt  
Und jede Fiber zittert aufgeregt.

Er war's! Er stand auf meiner Friedensstatt,  
Der mir den Better Hans erschlagen hat,

Der ihm, zu seinem Weib entbrannt in Lust,  
Den Degen meuchlings rannte durch die Brust,

Der ihm, da bang er mit dem Tode rang,  
Ein Henker! um den Hals den Gürtel schlang,

Den ich vertrieb von seiner Väter Herd,  
Mit meines Gurts und meiner Rede Schwert,

Auf dessen Spur ich wies den Furienchor,  
Auf dessen Scheitel ich die Nacht beschwor. . .

Ich saß im Hauskleid still am Hügelrand,  
Ein philosophisch Büchlein in der Hand.

Da hört' ich einen Fremden halb bezechet  
Den Schaffner loben, wie man lobt den Knecht.

Ich kannte dieser hohen Stimme Schrein!  
Er lachte widrig — er gewahrte mein.

Der Trunkne trat mit vollem Humpen vor —  
Mir sträubte sich vor Graus das Haar empor;

Mich starr betrachtend, zweifelnd, ungewiß:  
„Trink,“ ichrie er, „sicher Bettler und vergiß!“

Ich bin der Hutton, rief ich, den du kennst!  
Er lachte: „Grabentstiegenes Weipenst!“

Ich stieß ihn weg, daß er den Wein vergoß,  
Der purpurn über seine Hände floß.

Mit roten Händen, wie im Walde dort  
Von meines Bettlers Leiche, stürzt' er fort.

Verhollen bin ich auf der Erde schon!  
Er wußte nicht, daß ich hierher geflohn.

Warum betrat er meine Friedensflur,  
Der Bösewicht, dem ich Verderben schwur?

Der Schaffner wirbt! Schon lange weiß ich drum!  
Es treibt sich öfter hier Gefindel um.

Zum Lachen ist's! An meinem Sterbehaus  
Hangt Herzog Ulrich's Werbefähulein aus!

Um Blut gefeilscht wird neben meiner Gruft  
Und Schweizerlanzen führen heim den Schuft.

Es scheint, er ist in Zürich angehehn,  
Man sieht ihn fleißig dort zur Predigt gehn.

Doch Ulrich Zwingli's lautes Auge kennt  
Den Mann, in dessen Blick die Hölle brennt.

Er weiß, daß dieser wohlbeschaffne Christ  
Ein Mörder und ein Ehebrecher ist.

Ich that Bekenntniß meinem Glück zum Trug,  
Der schüdde Bube thut's aus Eigennutz!

Was mir aus tiefstem Herzen quoll empor,  
Hält dieser Heuchler sich als Larve vor!

Mit Christi Jüngern sitzt im Tischverband  
Wie Judas er, den Beutel in der Hand.

Der Schurke nahm den reinen Glauben an;  
Fog Blut und Wunden, er hat wohlgethan!

Der Meuchler hat das reine Wort bekant!  
Darüber jubiliert das Schwabenland!

Der Gleißner Ulrich zahlt — es ist bequem —  
Nicht für den Ulrich mehr von ehedem!

„Kom oder Luther,“ spottet er beim Wein,  
„Schub oder Stiefel — Herzog will ich sein!“

Ich glaub's, daß er in Stuttgart Einzug hält —  
Wer thront im Himmel? Wer regiert die Welt?

Wir stehn in gleichem Lebensalter jaher,  
Um zehen Jahre sehien er jünger mir!

Er ist in voller Manneskraft erblüht,  
Ich welke mit verbittertem Gemüt!

Ich büße leichte Jugendstünde schwer,  
Den Fluch des Bösen überwindet er!

Er athmet unbeflommen, altert heil,  
Und ich? Mir leucht die Brust — das Grab mein Ziel!

Er wird von einem guten Sohn geehrt,  
Wann längst mich ekles Erdgewürm verzehrt. . .

Dort gleitet durch die Flut des Mörders Boot —  
Kein Wetter brütet, keine Wolke droht!

Gerechtigkeit, bist du nicht außer Amt,  
Wirf einen Blitz, der tötend niederflammt!

Dort fährt ein Mörder! Hör', Gerechtigkeit,  
Was dir der Hütten in die Ohren schreit!

Der Himmel lacht in unverwölktem Licht —  
Ne, hast du Ferien, himmlisch Hoßgericht?

Die Wage falsch! Gefälscht das Schuldenbuch!  
Wie Wetterlaunen walten Heil und Fluch —

Halt! Freule nicht! Die Lät'rung sei verwehrt!  
Beleid'ge, Hütten, nicht die Majestät!



LIX.

Sturm und Schilf.

Mit Gott zu hadern ist nicht wohlgethan,  
Es lockt Geiellichait von Dämonen an.

Durch meine Fensterlute späht ich vor,  
Der Wurf der Welle sprüht zu mir empor.

Den schwarzen Niesenbaum am Inselhorn  
Umlodert stammender Gewitterzorn.

Aufraucht's im Schilf, wild fährt der Sturm einher,  
An tiefsten Lebenswurzeln rüttelt er.

Der Teufel saust im Wind und pfeift und lacht  
Und meinen Namen ruft er durch die Nacht.

„Bei Hutten, der, von Wellenschaum umspritzt,  
Auf einer öden Klosterinsel sitzt!

Du gleichst dem Helden deines Scherzgedichts,  
Du bist der Niemand und zerrinnst in Nichts!

Der du gedurster und gehungert hast,  
Hinweg! Mach' Raum für einen flüger'n Gast!

Dir schlag' ich eine Grabesinschrift vor:  
„Er focht für Wolken und er war ein Thor.“

Fahr hin! Doch eh' du stirbst, der Welt ein Spott,  
Erleichtre dir das Herz und lästre Gott!“

— Geberde, Teufel, dich nicht allzu wild!  
Entgegen halt' ich dir des Glaubens Schild!

Den lichten Helm des Heils zerispellit du nicht  
Mit deinen Feuerpfeilen, Bösewicht!

Ein Gutes giebt's! Du bist mir ärgerlich —  
Und eine Wahrheit! Teufel, hebe dich!

Geiättigt wird das menschliche Geschlecht  
Mit Wahrheit werden und getränkt mit Recht!

Der Sturm verstummt. Der Hohn des Bösen schweigt...  
Dort! Ein Gebilde, das dem Schilf entsteigt!

Es ringt die Hände, wie ein Geist in Pein!  
Erblaßt und jammernd, wie mein Mütterlein!

„Was wandeltest den Frieden du in Streit?  
Warum zerstörtest du die alte Zeit?

Wo dich die Kirche liebevoll umfing  
Mit ihrer sieben Gaben heil'gem Ring!

Wo dich die Kirche mütterlich begrub  
Und triumphierend in die Himmel hub!

Der den erprobten Segenstreis zerriß,  
Wißt, Hütten, du des neuen Pfads gewiß?“

— Wer flüstert mir so traute Worte zu?  
Verjag'ner Dämon, wieder bist es du!

Ich glaube nicht an alter Zeiten Glück!  
Ich breche durch und schaue nicht zurück!

Hinüber retten wir in neue Zeit  
Und edle Form den Hort der Frömmigkeit . . .

Wir ziehn! Die Trommel schlägt! Die Fahne weht!  
Nicht weiß ich, welchen Weg die Heerfahrt geht.

Genug, daß ihn der Herr des Krieges weiß —  
Sein Plan und Lösung! Unser Kampf und Schweiß!

Gesiegt! Doch schwer! Mir keucht die Brust so bang  
Wie einem Menschen, der mit Niesen rang.

---

LX.

Die Menschheit.

Ich schaute — wunderbarer Morgenraum —  
In eines Kampfs gestaltenvollen Raum.

Ein mächtig Ringen war's der Geisterwelt,  
Von weh'nden Flammen wechselvoll erhellt

In Welchland, wenn ich mich besinnen mag,  
Sah ich hier ich so gemalt den jüngsten Tag:

Wo, streng gerichtet, was von Euen stammt,  
Zur Hälfte steigt, zur Hälfte sinkt, verdammt.

Doch nein! Die letzte Scheidung war es nicht.  
Es war ein mut'ger Sturm empor ins Licht!

Sie rangen alle mit vereinter Kraft,  
Beieelt von Eines Stranges Leidenschaft

Baukt' einer wie gelähmt von Pfeilgeißel —  
Den riß empor ein stärk'rer Kampfgenosß

Und mancher Mühne stieg in schwerem Flug,  
Der einen Wunden auf der Schulter trug.

Da hab' ich eines Führers Ruf gehört:  
„Der Kerker,“ schrie er, „Geister, ist zerstört!

Das Thor gebrochen! Offen ist die Bahn!  
Befreit die Brüder! Auf! Empor! Hinan!“

Aus lichten Wolken scholl Posaumenton,  
Doch war's ein Siegesjubel, nicht ein Drohn.

Da plötzlich stund ich im Gewölke vorn  
Und stieß aus voller Brust ins Jägerhorn.

Aufschwebt' der sel'ge Zug in mächt'gem Drang,  
Ich stieß ins Horn, daß mir das Herz zerprang.

---

Das Sterben.





LXI.

Feldmann.

Land, Wasser, Himmel — rings daselbe Grau!  
Wer ahnte deine Unmut, Ufenau?

Im Schilf schwadert eine Entenschaar  
Und kündigt frühen Winter diejem Jahr.

Des Schaffners „Feldmann“ stellt zur Jagd sich dort.  
Noch eine Birsch, bei meinem Mitterwort!

Mir hängt ein ländlich Armbrust an der Wand . . .  
Hier ist's! Der Spanner fehlt, ich spann' von Hand . . .

Gehorche, Ding! Schon manches Zeil gestrafft  
Hat dieie Haut . . . Verdamm't! Mir fehlt die Straft!

Wie? eine Thräne? . . . Nieder, täppisch Thier!  
Der wackre Köter leckt die Wange mir.

Gelt, wer die Armbrust nicht mehr spannen kann,  
In deinen Augen ist's ein armer Mann!

Die wilde Jagd des Lebens geht zu End' . . .  
Komm! Seh'n wir, ob im Herd ein Feuer brennt.

---

LXII.

„Der arme Heinrich“.

Heut saß ich armer Ulrich still daheim  
Und las den „armen Heinrich“, Mein an Mein.

Des siechen Ritters Abenteuer las  
Ich gerne, der durch Wunderwerk genas.

Ihr braven Heil'gen, könntet — frag' ich nun —  
Am Hutten schließlich ihr ein Wunder thun?

Am Hutten? Nein. Da fühlt er selber, wißt.  
Wie das von euch zu viel gefordert ist.

---

LXIII.

Anzeige.

Mein Ende steht bevor! Mir hat geahnt.  
Mich hat mein Franz, der Sickingen, gemahnt.

Ich saß im abendstillen Dämmerlein  
Luft zwischen Tageslicht und Ampelschein —

Stracks ging ein Reutersmann durch mein Gefaß.  
Er trug ein roth Barett. Mir schien er blaß . . .

Ha, Sickingen, du bist's, mein Kampfgespan!  
An meine Brust, du redlicher Kumpan!

Da lag Frau Janna wieder einmal dreist!  
Sie rief ins Land, daß du getödet seist.

Du lebst, mein Vielgetreuer! Du entrammst!  
Ich gönne dir's, daß du noch fechten kannst . . .

Er schwieg. Ich sah des Auges mindre Blut,  
Das sonst so trotzig drohte unterm Hut.

Doch schaut' er selig, da die Schattenvelt  
Für einen Helden keine Schmach enthält.

An mir vorüber schritt er ohne Wort  
Und wandte noch sich an der Schwelle dort,

Und winkte mir gelassen mit der Hand,  
Als wollt' er sagen: Komm mit! — und verichwand.

---

LXIV.

Der letzte Brief.

Mein lieber und gewogener Brugner, merk'  
Es dir und schick' mir etwas Feuerwerk!

Die Leise naht. Da blitzt und pufft und knallt  
Es rings um meinen Inselaufenthalt.

Raketen kreuzen sich. Der Völker fracht.  
Lodernde Räder rollen in der Nacht.

Nicht was sich dreht und schwingt und spritzt und sprüht,  
Schick' eine Leuchte mir, die stetig glüht!

Schick' eine Kugel mir, die ruhig steigt  
Und meiner Insel ganzen Umriß zeigt!

Au meinem letzten Feste kost' im Schein  
Der Geisterfackel ich den neuen Wein.

LXV.

Die Traube.

Freund Holbein, fehlt im Totentanz dir  
Der Dichter noch, so komm und maß' mich hier,

In meinem Sessel schlummernd ausgestreckt,  
Das Angesicht mit stillem Blau bedeckt!

Daneben trete leiz der Tod ins Haus  
Doch laß mir lieber weg der Sense Graus!

Am Bogenfenster siehst die Traube du?  
Die male goldig angehaucht hinzu!

Ein blitzend Winzermesser giebst du dann  
In die verdorrte Hand dem Knochenmann!

Und der Verstand'ge merkt des Baldes Sinn,  
Daß ich die Edeltraube selber bin,

Die heut gefelktert wird und morgen kreist  
In Deutschlands Adern als ein Heuergest.

LXVI.

Das Kreuz.

Heut ist der erste leidenvolle Tag,  
Da ich mich nicht vom Lager heben mag!

Auf seiner Meeresinsel stöhnt' und fleht'  
Und wimmerte der wunde Philoktet;

Mir geht das Zammern wider die Natur,  
Weit eher noch entführe mir ein Schwur.

Doch heiß' ich schweigend nur die Lippe mir;  
Denn als ein Christ und Ritter lieg' ich hier.

Fernab die Welt. Im Reiche meines Blicks  
An nackter Wand allein das Crucifix!

An hellen Tagen liebt' in Hof und Saal  
Ich nicht das Bild des Schmerzes und der Qual;

Doch Qual und Schmerz ist auch ein irdisch Theil,  
Das wußte Christ und schuf am Kreuz das Heil.



Je länger ich's betrachte, wird die Last  
Mir abgenommen um die Hälfte fast,

Dem statt des Einen leiden unser Zwei:  
Mein dorngekrönter Bruder steht mir bei.

---

LXVII.

Ein christliches Sprüchlein.

In meinen Leidensnächten ohne Stern  
Erlab' ich mich an guter Sprüche Kern.

Sanft Paulus, der du mir zu jeder Frist  
Aus dem Apostelbund der liebste bist,

Eins deiner Sprüchlein so von ungefähr  
In bitterm Röten bet' ich vor mir her:

Es ängstet sich, es sehnt sich allezeit  
Die Creatur in ihrer Endlichkeit! . .

Oft wird der edle Leib, das schöne Sein  
Zum dumpfen Kerker ohne Licht und Schein.

Dann ist es nicht ein hergebracht Gebet,  
Es ist der Geist, der in uns leuchtet und fleht,

Und wärst du, Gott und Herr, nicht ewiglich,  
Ein solches Stofzgebet erschüße dich.

---

LXVIII.

Ein heidnisches Sprüchlein.

Heut fiel mir wieder ein — ich weiß nicht wie —  
Ein Spruch aus Sokrates' Apologie:

„Was wartet unser, wann des Erdesseins  
Unruhig Licht erlicht? — Von Zweien Eins:

Ihr sel'gen Wandel ein bequemer Raum!  
Ein ungefränkter Schlummer ohne Traum!“

Wir Christen haben ein gewisses Licht,  
Doch auch ein Heidenprüchlein schadet nicht.

---

LXIX.

Der Strom des Lebens.

Mir war: ich fuhr in halber Finsterniß  
Auf einem Strom, der mich von dannen riß.

Unwiderstehlich, ohne Frist und Halt  
Entführte mich die jähe Stromgewalt.

Vorüber glitten dunkel Stadt und Schloß.  
Ein ferner Donner scholl. Der Nachen schoß.

Und ich errieth, daß ich den Rhein besuhr  
Ein wenig über seinem Sturze nur.

---

LXX.

Scheiden im Licht.

Verhärteste Schmerzen joltern mein Gebein,  
Doch, soll ich sterben, muß es Morgen sein!

Doch, soll ich aus der Welt von hinnen gehn,  
So muß ich erst erhellte Pfade sehn!

In meine Todessehauer sei gemischt  
Der Frühe Sehauer, der das All erschleicht!

Verstöhnen laß mich hier im Dunkel nicht,  
Befreie deinen Kämpfer, starkes Licht!

Auf deinen goldnen Schwingen trägst du Heil,  
Erlege mich mit deinem ersten Pfeil!

---

LXXI.

Abfahrt.

Ich reise. Freund, ein Boot! Ich reise weit.  
Mein letztes Wort . . . ein Wort der Dankbarkeit . . .

Nach dir, du Insel, dunkle grüne Gajt!  
Den Hutten treibt es auf die Wanderjagt.

Gewoge rings! Kein Segel waltt heran!  
Die Welle drängt und rauscht! Wo ist der Kahn?

Es starrt der Firm mir blaß ins Angesicht . . .  
Die steile Geisterküste schreckt mich nicht . . .

Ein einzler hagrer Ferge rudert dort . . .  
Schiffer! Hieher! Es will ein Wand'rer fort!

Du hältst mich, Freund, in deinen Arm gepreßt?  
Bin ich ein Sklave, der sich binden läßt?

Leb wohl! Gieb frei! Leb wohl! Ich spring' ins Boot . . .  
Fährmann, ich grüße dich! Du bist — der Tod.

---







69402.

Author Meyer, Conrad Ferdinand

Title Huttens letzte Tage. Ed. 29.

LG.

M612hu

University of Toronto  
Library

DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET

Acme Library Card Pocket  
Under Pat. "Ref. Index File"  
Made by LIBRARY BUREAU

